

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Altschulz, Magdeburg, Berling von Bernhardt Harbaum, Magdeburg-Neustadt. Druck von Franz Wetge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Breiteweg 127. Redaktion: Breiteweg 127 (Eingang Schrotbockstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 1587.

Verkaumerende jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigerband in Deutschland monatlich 1 Gd. 170 Pf. 2 Gd. 2 Pf. In der Expedition und den Postämtern Vierteljährlich 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Bei den Postämtern 250 Gd. Einzelne Nummern einzeln, der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsbefehle die fünfspaltige Beilage 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 7599.

Nr. 194.

Magdeburg, Sonnabend, den 20. August 1893.

9. Jahrgang.

## Wer die heutige Nummer der Volksstimme

zur Hand nimmt, erinnere sich der Flugblattverbreitung, die Freitag abend stattfindet. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um die Parteigenossen und Parteigenossinnen an ihre Pflicht zu erinnern. Die Parteigenossen der Stadtteile Buckau, Werder, Friedrichstadt und Altstadt treffen sich um 7 Uhr im Restaurant Buchlow, Katharinenstraße; um 7 Uhr finden sich die Parteigenossen der Wilhelmstadt im Luisenpark ein. Für den Stadtteil Neue Neustadt findet die Flugblattaussgabe um 7 Uhr im Restaurant Kellner, Leopoldstraße und Alte Neustadt im Restaurant Stiller, Rogäyerstraße statt. Je mehr Parteigenossen und Parteigenossinnen sich an der Verbreitung beteiligen, je schneller vollzieht sich die Verbreitung, je leichter wird den einzelnen die Arbeit, der sich Freitag abend niemand entziehen darf.

### Zur Stadtverordnetenwahl.

Die Listen der wahlberechtigten Bürger liegen aus:

**Wahlbezirk Magdeburg-Mitte**  
(einschließlich Wilhelmstadt, Werder und Friedrichstadt):

Im Steuerbureau, Spiegelbrücke 1, I. — Personen, denen die Zeit zur Einsicht fehlt, wollen ihre Adressen in der Expedition der Volksstimme, Breiteweg 127, sowie im Restaurant Luisenpark, Wilhelmstadt, niederlegen.

**Wahlbezirk Magdeburg-Sudenburg:**

a) Im Rathaus (Steuerbureau).  
b) Im Restaurant Königstedt, Schöningerstr.

**Wahlbezirk Magdeburg-Neustadt.**

a) Neue Neustadt.  
Im Rathaus (Steuerbureau). — Personen, denen die Zeit zur Einsicht fehlt, wollen ihre Adressen im Restaurant Kellner, Leopoldstraße, niederlegen.

b) Alte Neustadt.

Im Restaurant Stiller, Rogäyerstraße.

**Wahlberechtigt ist jeder selbständige Einwohner mit einem Einkommen von 660 Mark (Steuerfuß Mk. 4,68), der Preusse und 24 Jahre alt ist, seit einem Jahre in Magdeburg wohnt und seit einem Jahre keine Armenunterstützung erhalten hat. Chambregarnisten (Mieter von möblierten Wohnungen) sind selbständig und daher wahlberechtigt.**

Nach der gewaltigen Niederlage, die das Häuflein Antisemiten bei den letzten Reichstagswahlen erlitten, war kurze Zeit Ruhe in Troja's Hallen. Nach und nach schöpfte man jedoch wieder Mut und glaubt sich bereits heute so geträufelt, abermals auf den Kampfplatz treten zu können. Die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen bieten hierzu Anlaß. Wir haben bereits mitgeteilt, daß die Antisemiten in das Horn geblasen und das Bürgertum alarmiert haben. Daß dieser Ruf nach Einigkeit von dieser Seite ausgeht, wird niemand komisch finden, der die antisemitischen Klüfte kennt, sich hinter vorgeschobenen Posten zu verziehen, da man nicht wagt, mit einer eigenen Kandidatenliste zu operieren. Komisch finden wir nur die Haltung der Magdeburger Zeitung, die sich die Meinung der Sachse nach aneignet, ohne dies ihren Lesern einzugehen. Nach der Magdeburger Zeitung und Sachse nach zu urteilen, wäre also der Pöbelmudel zwischen Nationalliberalen und Antisemiten fertig. Warten wir ab, wie die Dinge sich entwickeln.

In der hiesigen Presse wird „die Thatsache“ verzeichnet, daß die mit 660—900 Mark zur Einkommensteuer herangezogenen Personen in die Wahllisten aufgenommen sind, sobald wir in der Altstadt in der dritten Wahlabteilung anstatt ca. 12500 jetzt über 18500 Wähler haben. Es wird aber nicht gesagt, daß diese „Thatsache“ an das Licht gezogen zu haben, das Verdienst der Volksstimme ist. Bislang waren in Magdeburg Personen von 900 Mark Einkommen an wahlberechtigt. Nach dem Entschelde des Ober-Verwaltungsgerichts sind aber auch die Personen mit einem noch geringeren Einkommen wahlberechtigt. Diesen neuen Entschelde gemäß sind in Magdeburg die Wählerlisten angefertigt worden. Es ist aber seitens des Magistrats weder früher noch jetzt auf die Ausdehnung der Wählerliste verwiesen worden. Hier schreibt die Städteordnung hierüber nichts vor, aber es wäre kein Vergehen gewesen, auf diese Aenderung hingewiesen zu haben. Hätte die Volksstimme nicht „die Thatsache“ publiziert, dann wäre es den Steuerzahlern mit einem Einkommen von 660—900 Mark nicht in den Sinn gekommen, die Wählerlisten einzusehen. Wenn im Publikum die Unterlassung des Magistrats ganz absonderlich beurteilt wird, hat dies der Magistrat sich selbst zuzuschreiben. Hier anknüpfend können wir unseren Parteigenossen nur dringend raten, die Listen einzusehen. Am kommenden Sonntag ist hierzu die beste Gelegenheit.

Die Sachse nach erwähnt die kommunalen Wahlvereine, sich die sozialdemokratische Mühseligkeit zum Muster zu nehmen und sobald als möglich in die Agitation einzutreten und führt weiter aus: „Wird richtig gearbeitet, kann der Aufbruch der Sozialdemokratie mit vereinten Kräften abgesehen werden, denn es ist nicht jedermanns Sache, sich offen zur Sozialdemokratie zu bekennen, was ja bei den Stadtverordneten-Wahlen durch die offene Stimmabgabe für den Kandidaten geschehen muß.“ Hiermit hat das Antisemitenblatt seine heimliche Freude über das „elendeste aller Wahlsysteme“ (die Klassenwahl) bekundet. Daß die Antisemiten Feinde jeder Wahlreform in freierem Sinne sind, ist, trotz der programmatischen Erklärungen, schon des öfteren nachgewiesen worden. Uns überrascht also dieser Freundschaft nicht. Ueberraschen kann höchstens, daß das Antisemitenblatt uns so vorzügliches Material in die Hände spielt. Die Haltung des Blattes wird auch nicht gemildert durch nachstehende Erklärung: „Um dem

sozialdemokratischen Organ bei der jetzigen Hitze einen Mut- und Schmach-Artikel zu ersparen, fügen wir noch hinzu, daß das System keineswegs uns zusagt; eine Aenderung durch den Landtag aber ist kaum zu erwarten, wenigstens nicht eine solche, die uns betriebligen kann.“ Eine Formel, die sich wie folgt umsetzen läßt: „Hören Sie Herr Schulze, Sie sind mir ein ganz lieber, netter Kerl, sind auch ehrlich, haben noch keinen ein Pferd gemamt, sonderbarerweise tragen Sie aber ein paar Schuhe, wie sie mir vor einer Stunde gestohlen worden sind.“ Das ehrenwerte Blatt leugnet, mit dem Wahlrecht zufrieden zu sein, drückt aber seine Freude darüber aus. Diese Antisemitenmoral vermag nicht. Wir wissen nunmehr, daß das Antisemitenblatt auf die Jämmerlichkeit des Wahlsystems pochend, für das Bürgertum Vorteile erhofft. Nach den Wahlen mag sich das Blatt die Antwort holen. Es ist ein sonderbarer Zufall, daß uns Sozialdemokraten durch die Dummheit unserer Gegner wieder so beachtliches Material zugetragen wird.

**Im Wahlbezirk Magdeburg-Mitte sind 18500 Wahlberechtigte vorhanden. Gehen die Parteigenossen mit dem nötigen Ernst und Energie an die Arbeit, so kann auch in diesem Stadtteile der Erfolg nicht ausbleiben. Nur munter agitiert.**

### Kulis nach Kamerun.

— Unsere Kolonialschwärmer wollen von Kautschau etwas haben. Zu der Deutschen Kolonialzeitung wird in voller Breite der Plan erörtert, Kulis nach Kamerun als Plantagenarbeiter zu importieren.

Den reichen Gesellschaften, die dort Plantagenbau in größerem Stile treiben, sind die Arbeitslöhne zu hoch, die sie zahlen müssen. Angeblich soll Arbeitermangel bestehen. Die in Kamerun ansässigen Negerstämme sollen für die Plantagenarbeit nicht zu brauchen sein. Sie drängen sich überhaupt nicht zum Frohnden im Dienste weißer Unternehmer, und die christlichen Missionare scheinen ihnen den Erbfluch der Adamskinder: „Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen“, trotz allen Beteuerungsseifers noch nicht verständlich gemacht zu haben. Andere afrikanische Stämme sind gelehriker darin.

Schon hat sich in den deutschen Kolonien eine Art afrikanischen Sachse nach entwickelt. Aber die Löhne die den schwarzen Saisonarbeitern gezahlt werden müssen, sind den Plantagenbesitzern zu hoch, sie sehnen sich nach den billigen gelben Händen. Dabei wollen sie natürlich nicht einmal die Kosten der Versendung des gelben Menschenfleisches tragen. Der Kuliimport soll von staatswegen organisiert werden, „sonst geraten wir ins Hintertreffen“, wie die Kolonialzeitung sagt.

Gegen derartige Pläne kann nicht zeitig und nicht energisch genug protestiert werden.

Die Kulis bringen ihre Volkslasten und ihre Volkskrankheiten, darunter den fürchterlichen Aussatz, mit. Es ist schon schlimm genug, daß wir einer nebelhaften „Weltmacht-politik“ zu Liebe mit ihnen in Kautschau überhaupt in nahe Berührung kommen. Am allerwenigsten ist der Staat dazu berufen, eine Art modifizierten Sklavenhandel zu treiben, wie ihn der „Kuliimport“ unzweifelhaft darstellt.

Bewahren sich die Kulis als Landarbeiter in Kamerun, so werden unsere Junker sich bald dafür begeistern, sie auch auf ihren ostelbischen Getreideplantagen zu verwerten. Die Chinapolitik des Deutschen Reiches gewinnt durch solche Bestrebungen ein ganz besonderes Aussehen. Die Konkurrenz der bedürfnislosen gelben Arbeit gegen die deutschen Arbeiter tritt in immer bedrohlichere Nähe. Für die Wirkung dieser Konkurrenz ist es natürlich gleichgültig, ob chinesische Ar-

beiter nach Deutschland und seinen Kolonien importiert werden oder ob deutsche Kapitalisten nach China gehen, um dort Fabriken zu errichten. Der deutsche Arbeiter hat wirklich keinen Anlaß, sich für die Kautschaupolitik zu begeistern. Er überläßt dies Geschäft den deutschen Geldsackpatrioten und Kolonialschwärmern.

### Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die zuerst in sächsischen Blättern mitgeteilte und auch von uns erwähnte Nachricht, daß auf einem Uebungsmarsche des 178. Infanterieregiments zwei Soldaten am Hirschschlag gestorben seien, wird jetzt von zuständiger Seite als unrichtig bezeichnet. Doch erfährt die Frankfurter Zeitung, daß bei einer Schießübung in Königsbrück der aus Blauen im Voigtland stammende Gefreite Kühne vom Leibgrenadier-Regiment Nr. 100 am Herzschlag verstorben ist. Der Gefreite wurde in Königsbrück beerdigt.

Von Unglücksfällen auf Uebungsmärschen wird jetzt täglich berichtet. Die Hitze ist für die marschierenden und manövrierenden Truppen unerträglich. So wird der Frankfurter Zeitung aus Mühlhausen berichtet: Von den Soldaten des 112. Regiments, die am 16. d. M. in aller Frühe ausgezogen waren, um auf dem Ochsenfelde zu manövrieren, sind auf dem zwischen 10 und 11 Uhr erfolgten Rückmarsche viele umgekommen. Die Hitze ist seit mehreren Tagen geradezu afrikanisch. In Niedermorschweiler mußten 15 am Sonnensich erkrankte Soldaten zurückbleiben, in Dornach fast ebenso viele, andere brachen noch in den Straßen der Stadt zusammen. Im Reichstage ist über den Ausmarsch der Truppen bei großer Hitze wiederholt Klage geführt. Diese Klage ist aber stets zurückgewiesen worden — man müsse die Leistungsfähigkeit einer Truppe auch an heißen Tagen erproben, ist entgegnet worden. Dem steht aber entgegen, daß in Frankreich die Ausmärsche an heißen Tagen unterjagt und die Uebungen mit dem Morgengrauen beginnen, so daß die Truppen vor Eintritt der Hitze wieder in ihren Kasernen sind. Die „Leistungsfähigkeit“ des französischen Heeres ist dießerhalb wohl nicht minderwertiger als die des deutschen Heeres. (Siehe auch Nachrichten aus Magdeburg.)

Ein Versuchsschießen mit einem neuen Infanterie-Gewehr fand, wie mehreren Blättern geschrieben wird, am Mittwoch auf dem Tegeler Schießplatz durch Offiziere der Spandauer Gewehrprüfungskommission statt. Die in Aussicht genommene Zukunftswaffe der deutschen Armee soll ein noch geringeres Kaliber haben, als das jetzige Gewehr, Modell 1888, sie soll bei erhöhter Kalasanz und vermehrter Durchschlagskraft für weitere Entfernungen als jetzt verwendbar sein. Die Proben seien auf Distanzen von über 2000 Meter mit Erfolg ausgedehnt worden. Diese Nachricht wird den deutschen Steuerzahlern helle Freude bereiten. Ist's nicht so?

Ein Generalstreik der Fleischermeister Deutschlands wird von einem Meister in Schleswig-Holstein in der Central-Fleischer-Zeitung empfohlen, damit dadurch die Deffnung der Grenze für ausländisches Vieh erzwungen werde. „Wenn nur“, schreibt er, „eine Woche kein Fleisch zu bekommen wäre und kein Käufer auf den Fettviehmärkten erscheinen würde, so würden die Regierung und die Agrarier wohl vor der Macht der vereinigten Fleischer einigen Respekt bekommen.“ Wenn auch der Generalstreik nicht zur Ausführung kommt, so zeugt doch dieser Vorschlag von hochgradiger Unzufriedenheit. Trotzdem ersuchen aber Antisemiten und Agrarier die Regierung nicht nachzugeben — echte und rechte Mittelstandsfreunde. Da gegenwärtig in allen Fleischergärten eifrig über die hohen Fleischpreise agitiert wird, wolle man hierbei auf die Forderungen der Antisemiten und Agrarier verweisen.

# Maurermeister Dorendorf

nicht noch immer in italienischen Zeitungen Maurer.

In dem römischen Blatte Fan Fulla steht folgende Anzeige:

**Wichtige Biegelmaurer, Stunde 50 bis 54 Cent, sucht Dorendorf-Magdeburg.**  
Herr Dorendorf hat den Bau der Militärkaserne Friedrichsstadt und zählt heimischen Arbeitern einen Stundenlohn von 88 bis 48 Pfennig. Die Mehrzahl der bei ihm beschäftigten Leute erhält 42 Pfennig pro Stunde. Herr Dorendorf ist Vorsitzender des Verbandes des Maurer- und Zimmerergewerbes, welcher erst jüngst feierlichst erklärte, fremde Arbeiter nicht engagieren zu wollen. Was sagen Sie, Herr Dorendorf? —

Der Direktor Wittmann der Landwirtschaftlichen Schule in Hilburgshausen sollte in einem Vortrag von einem landwirtschaftlichen Notstand gesprochen haben. Wittmann berichtigte dies heute dahin, „daß einstimmig in landwirtschaftlichen Kreisen anerkannt werde, daß das Jahr 1898 wohl eins der besten ist, welches wir seit 25 Jahren gehabt haben und somit von einer Nothlage gar keine Rede sein könne.“ Aber trotzdem steigen die Preise der Lebensmittel — Beweis, daß die Massgläubigen der Junter keine Grenze kennt. —

Die Protestversammlung der deutschen Wollindustriellen, in der gegen die Einführung eines Wollzollens Stellung genommen werden soll, wird, wie der Magdeburger Zeitung geschrieben wird, am 30. d. M. zu Leipzig im Saale des „Elorado“ stattfinden, wo auch im Jahre 1886 die große Protestversammlung der deutschen Wollindustriellen abgehalten wurde. Eine Wirkung der Posadowsky'schen Rede. —

Die bayerische Staatsregierung hat die Oberbahnämter angewiesen, die nötigen Vorarbeiten zu treffen, um dem nächsten Landtag eine Vorlage auf Erbauung von Gebäuden mit billigen Wohnungen für die Bediensteten und Arbeiter unterbreiten zu können. Diese Gebäude sollen nur in größeren Städten errichtet werden, in welchen hohe Mietpreise zu konstatieren sind. —

Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich am letzten Sonntagabend der noch jugendliche Haussohn Karl Wiegand aus Kirchwehren vor der Ferien-Strassammer II des Landgerichts Hannover zu verantworten. Der junge Bürsche soll in einer Wirtshaus über die Steuerverhältnisse geschimpft, den Gemeindevorsteher des Ortes beleidigt, ein „Hoch“ auf die Sozialdemokratie ausgebracht und im Anschluß hieran sich unehrerbietiger Äußerungen über den Kaiser bedient haben. Die vorgebrachten belastenden Momente genügten dem Gerichte jedoch nicht zur Verurteilung, weshalb Freisprechung erfolgte. —

Das Münchener Gemeindevorstand hat bewilligt einen Zuschuß von 1000 Mark zu einer Trauerkundgebung für Bismarck, unter Protest des Centrums, das in der Stärke von 18 Mann dagegen stimmte. Es motivierte seine Haltung damit, daß der Magistrat seine Trauer genügend zum Ausdruck gebracht habe, für Privatkundgebungen habe die Stadt kein Geld. Wenn man doch immer so vernünftig reden wollte. —

## Die Nationalliberalen an der Arbeit.

Der Wahlrechtungs-Mitarbeiter der Leipziger Zeitung hat seine alten Bundesgenossen gut eingeschätzt. Die Kölnische Zeitung eröffnet zwei Monate nach den Reichstagswahlen eine muntere Attacke auf das Wahlrecht. Während der Wahlen selbst bezeichneten es die Nationalliberalen gerade in Rheinland-Westfalen bekanntlich als eine blanke Erfindung, ihnen Pläne auf Abänderung des Reichswahlrechts unterzulegen.

Die Kölnische Zeitung beruft sich auf ein obskures Schriftchen über das Gleichheitsprinzip. Das allgemeine Wahlrecht sei richtig, aber das gleiche Wahlrecht sei ein Fremdkörper im Bestehenden, sei revolutionär und bringe einen zerstörenden Keim für den Staatskörper. Es töre das Gleichgewicht zwischen Kultur und Natur durch Verschiebung nach den brutalen Kräften hin.

Indem die Kölnische Zeitung alledem zustimmt, bezeichnet sie den jetzigen Zustand als theoretisch und praktisch unhaltbar. **Beseitigung des gleichen Wahlrechts sei das nächste und höchste Staatsbedürfnis.** Das Wahlrecht sei verschieden zu bemessen nach dem Grade der Bildung, der wirtschaftlichen Selbstständigkeit, der Erfahrung und Lebenskraft.

Man sehe, so meint die Kölnische Zeitung, fast in der letzten Stunde, in der eine legale Wahlreform möglich sei. **So ist die letzte Möglichkeit verpaßt, so wird die staatl. Absolutismus und Reaktion erweitert.**

Die Kölnische Zeitung ist also schon soweit, mit dem **Staatsstreik** zu drohen, falls die „legale Reform“ des Wahlrechts nicht gelingen sollte.

Am Schlusse sagt die würdige Altweltliche Dame in Köln: Der Reichstag wird aber damit vor eine Entscheidung gestellt, die weit über die Bedeutung des Wahlrechts hinausgeht, vor eine Entscheidung über Sein oder Nichtsein des konstitutionellen Staatswesens und der geistigen und ethischen Kultur; vor eine Verantwortung, vor der es für die Meinungsfreiheit und Meinungsstärke einfach keinen Ausweg giebt. Und so wird er und muß er mit Hand anlegen zum Ausbau des allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechts, das mit seinem Gleichheitsprinzip nichts anderes als ein modernes Faustrecht ist.

Unverfroren wird die Vernichtung des gleichen Wahlrechts als „ein Ausbau des allgemeinen, geheimen, direkten Wahlrechts“ bezeichnet.

So offenerzig reden die Wahlrechtsfeinde. Die Kreuz-

zeitung schmunzelt Weisfall zu den schamlosen Vorschlägen und bittet nur, den richtigen Augenblick zum Losschlagen zu benutzen, aber dann kein Quartier zu geben.

Wenn die breite Masse des Volkes sich nicht mit Nägeln und Nähen zur Wehr setzt, wird ihr ihr höchstes Recht ohne Gnade entziffen. —

## Nachrichten aus dem Auslande.

Es erzähly soll vor ein Untersuchungsgericht gestellt werden, dessen Zusammensetzung das Militärregiment von Paris bestimmt. Farcel —

Die Kantonspolizei in Zürich verbot dem Volkstheater die Aufführung des Stüchkes „Prinzessin Chimay“ auf Einsprache der Prinzessin selbst. Direktor Lange, der für den Verzicht auf die Aufführung von der Prinzessin dreitausend Frank beansprucht hatte, wurde wegen Erpressungsversuchs verhaftet und acht Stunden in Haft gehalten. —

Die Bildung der italienischen Militärgericht. Der Vorsitzende des Kriegsgerichts von Florenz hat in einem Prozeß nach der Urteilsverkündung zu einigen „Aufsätzern“, die mit einem blauen Auge davongekommen waren, wörtlich folgendes gesagt: „**Wie Ihr seht, ist das Kriegsgericht nicht so streng, wie man glaubt. Aber denkt an die Zukunft; hört nicht auf die verführerischen Reden der Sozialisten und Anarchisten, von denen die meisten wegen eines Eigentumsdelikts verurteilt worden sind. Und wenn sie Euch in den Weg rennen, so haltet mit der einen Hand Eure Uhr und mit der anderen das Portemonnaie, wenn Ihr eins habt!**“ Und Leute mit solchen Anschauungen haben über die Existenz von Tausenden zu entscheiden gehabt! —

Als Ort für die definitiven Friedensverhandlungen ist Paris gewählt worden. Im französischen Ministerrat verlas am Mittwoch der Minister des Aeußern Delcassé die Telegramme der Königin-Regentin von Spanien und des Präsidenten Mac Kinley, in denen Frankreich der Dank ausgesprochen wird für seine guten Dienste und angekündigt wird, Paris sei als Ort für die Friedensverhandlungen gewählt worden, um Frankreich einen Beweis von hoher Achtung und hohem Vertrauen zu geben. —

Das gelbe Fieber haben die aus Santiago nach der Heimat beforderten amerikanischen Truppen thatsächlich eingeschleppt. Nach einer neueren Meldung aus New-York sind unter den in Montevideo (Lonz Island) aus Santiago eingetroffenen amerikanischen Truppen sieben Fälle von gelbem Fieber festgestellt worden; außerdem werden noch 61 Krankheitsfälle als fieberverdächtig angesehen. —

## Soziale Bewegung.

In Tangermünde dauert der **Maurerstreik** fort. Die Unternehmer erklärten den Maurern Zugeständnisse bezüglich des Lohnes zu machen, machten jedoch zur Bedingung, daß gewisse am Streik beteiligte Maurer vorher zur Entlassung kommen. Daß dieser Vorschlag abgelehnt wurde, ist selbstverständlich. Die Unternehmer suchen Arbeitskräfte von außerhalb. Die Magdeburger Brauerei Bodenstein A.-G. erbaut hier einen Eiskeller. Wie nun verlautet, sollen Magdeburger Maurer mit einem Polier hier ankommen, um den Bau zu vollenden. Es wird nun beabsichtigt, über das Bier der Brauerei den Boykott zu verhängen. —

In Greiz sind 60 **Tischler** wegen Lohnunterschieden gekündigt worden. 15 derselben haben am Sonntagabend die Arbeit eingestellt. Gefordert wird: 10stündige Arbeitszeit (bisher 11stündig), 15 Prozent Lohnhöhung (bisher Mindestlohn 11 Mark, Durchschnittslohn 15 Mark, Höchstlohn 21 Mark), Abschaffung der Accordarbeit, 10 Pfennig Aufschlag für Ueberstunden, 20 Pfennig Aufschlag für Sonntagsarbeit, Einführung von Lohnbüchern, bestimmte Auslösung bei öffentlichen Arbeiten. —

Die **Glaser** in Freiburg in Baden stehen im Streit. — In Gera sind zwischen der Leitung des Brauereis und den ausständigen Brauereibehörden **Verhandlungen** im Gange. In Mannheim ist ein Streik der **Böttcher** ausgebrochen. Im „Löwenkeller“ sind 46, im „Durlacher Hof“ 49 Mann ausständig. —

## Nachrichten aus Magdeburg.

Das **Frühkonzert**, welches von dem Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei am Sonntag im Luisenpark veranstaltet wird, beginnt früh um sechs Uhr. Die fangestundigen Genossen werden gebeten, recht pünktlich zu erscheinen. Das schöne Wetter in den letzten Tagen wird wohl dazu beitragen, daß die Parteigenossen und Genossen recht zahlreich die Gelegenheit benutzen, ein paar vergnügte Stunden im Kreise der Freunde und Genossen zu verleben. —

Ueber **Erkrankungen von Soldaten des 152. Inf.-Regiments** schreibt die Magdeburger Zeitung: „Das Infanterie-Regiment Nr. 152 unternahm Dienstag früh einen Übungsmarsch mit Feldbienstleistung in die Gegend von Wöckern; in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurde Windad bezogen und heute morgen nach kurzem Exerzieren der Rikmarich hierher wieder angetreten, wo das Regiment gegen 2 Uhr mittags wieder eintraf. Wie verlautet, soll es unterwegs infolge der Hitze mehrere Matrosen erkrankt haben. Die vorausgehenden Matrosen des Regiments veranlassen die Bewohner der Friedrichsstadt zum Bereitstellen von Trinkwasser und diesem Verlangen wurde in ausgiebigem Maße nachgegeben.“ Aus dieser Notiz geht nicht hervor, wie groß die Anzahl der erkrankten Soldaten ist. Hoffentlich nimmt die Militärbehörde zu der Meldung des Blattes das Wort und giebt Aufschluß über den Umfang der Erkrankungen. Im übrigen verweisen wir unsere Leser auf die an anderer Stelle der heutigen Nummer befindliche Notiz, welche daselbst Thema behandelt. —

Zu derselben Angelegenheit berichtet das Tagesblatt in Burg: **Bom Ditzschlag** getroffen wurde auf dem Rückmarsch von Loburg nach Magdeburg vier Mann des Magdeburger Infanterie-Regiments Nr. 152. Wie verlautet, sollen zwei Mann in Wöckern und zwei Mann in Neuditz liegen geblieben sein. Als das Bataillon in Friedrichsstadt einrückte, wurden Geranien derart zertrümmert, um die von der Hitze angegriffene Mannschaft zu erfrischen. —

Zu der Nachricht, in unserer Stadt seien **Cholerafälle** vorgekommen, bemerkt ein hiesiges Blatt: „Wir können auf Grund unserer

Erfahrungen beim hiesigen Polizeipräsidenten und im Sudenburger Krankenhaus meiden, daß dort bisher kein einziger berattiger Krankheitsfall konstatiert ist. Alle Erkrankungen in dieser Richtung erweisen sich somit lediglich als Uebertreibungen. Daß in den heißen Tagen dieser Woche des Defekten ähnliche, in ihrem Wesen aber harmlosere Krankheiten beobachtet sind, wird nicht Wunder nehmen können. Die Hitze bringt es mit sich, daß der Genuß von Getränken und Obst nicht immer sorgfältig genug kontrolliert wird; dann aber können Krankheitserscheinungen wie Cholera nostras nicht ausbleiben.“ —

Die Nachricht, daß im Stadtbereich **Zweitsenntagopforten** eingeführt werden sollten, wird dementliert. Die Reform ist zwar geplant, aber noch im „Stadium der Erwägungen“ begriffen. —

Die **Heiligkeit der Ehe** wird wieder einmal treffend illustriert durch ein Inserat in der Magdeburger Zeitung. Dieses Mal ist es ein junger Mann, Redakteur und Inhaber eines großen Blattes, dem Gelegenheit geboten ist, ein prächtiges Gut billig zu erwerben, 20 Min. von Bahn, schöne Villa mit Park, an eigenem großen See, Wald, Wiese, vorzüglich geeignet für vornehme Pension, Naturheilanstalt, der mit reicher Dame oder Witwe, bis 38 Jahre, zwecks Seirat in Verbindung zu treten wünscht. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der Redakteur und Inhaber eines großen Blattes ein Organ der „Staatsbehörden, ordnungsliebenden“ Parteien sein Eigen nennt. Mit welchem Hochgefühl sittlicher Entrüstung wird dieser wackere Kämpfer von Zeit zu Zeit die Sozialdemokratie vernichten können, die das Heiligste, was ein deutscher Mann kennt, die Ehe und Familie, diese Grundpfeiler unserer Gesellschaft in ihrem Bestand bedroht. —

Die **Einlage des Verbandes deutscher Radfahrer** an den Minister für die preussischen Eisenbahnen, in welcher um Abänderung der zum 1. September in Kraft tretenden neuen Bestimmungen für den Transport von Fahrrädern auf der Eisenbahn gebeten wurde, ist abschließlich entschieden worden. In dem Bescheide heißt es, die Bestimmungen seien nach reiflicher Prüfung und nach Anhören von Sachverständigen aus Radfahrerkreisen erlassen worden. Es sollten Uebelstände beseitigt werden, die durch das massenhafte Aufgeben von Fahrrädern der Ausflügler, namentlich im Nah- und Vorortverkehr größerer Städte sich fühlbar gemacht hätten. —

Die für das Krankentassenwesen wichtige Entscheidung hat die **Dristantenkassen** herbeigeführt. Sie geht damit um, ein **eigenes Krankenhaus** zu errichten. Diese Absicht durchkreuzte der Regierungspräsident dadurch, daß er die Genehmigung zur Begründung eines Krankentassenhauses untersagte. Diese Entscheidung ist aber vom Handelsministerium ungesprochen worden. Das Ministerium hat auf die Berufung der Kasse, der Kölnischen Zeitung zufolge, die Errichtung eines Krankenhauses durch die Krankentasse genehmigt. —

Die **Wismarckverbrechen** ist eine Enttäuschung geworden. Die Nachricht von der Begründung der Wismarckthaler bewährte sich nicht, da seit dem 31. Dezember 1873 die Befugnis der königlichen Wismarck, Silbermünzen als Denkmünzen auszugeben, erloschen ist. —

Die **Einige Photographie- und Vortragsausstellungen** findet vom 25. bis einschließlich 30. August im Festsaal des Rathhauses statt. Die Ausstellung, welche auch von ausserdeutschen Ländern besichtigt wurde, ist sehr reichhaltig und erstreckt sich auf alle Gebiete der Photographie. Gleichzeitig mit der Ausstellung findet hier auch ein deutscher Photographentag statt. —

Ein **Schwinder**, der es verstanden hat, auf Grund gefälschter Atteste Unterstützung zu erlangen, wurde in Haft genommen. Gleichzeitig wird gewarnt vor einem solchen, der vorgeliebt, Heilmittel zu heilen und Bahnarzt in Kiel zu sein. Durch Vorgelegen gefälschter Atteste aus Kiel, welche von der Not seiner Familie zeugen, veranlaßt er die Leute zur Verabfolgung von Gaben. —

Die **Leiche eines Erhängten**, die schon sehr kurz in Verwesung übergegangen war, wurde am Mittwochabend auf dem kleinen Werder, in unmittelbarer Nähe der Strombrücke von einem Hund aufgegriffen. Es stellte sich heraus, daß es der Arbeiter Franz Laake war, der am 10. d. M. aus dem Arbeitshause entlassen und dann ver schwunden war. —

**Unfälle.** Der Knabe Franz B. hatte sich auf einen Nachwagen gesetzt und war mit den Weinen in die Sprossen eines Nadelgerades, wobei ihm beide Beine gequetscht wurden. Er fand Aufnahme in der Altkindlichen Krankenanstalt. — Der Kaufmannslehrling Karl W. ist am Dienstag auf dem Hofe seines Lehrprinzipals von der Leiter gefallen und hat dadurch einen Knöchelbruch erlitten. Dem Arbeiter Josef R. aus Sudenburg ist am Montag bei der Arbeit in Dandau eine Windenturmel gegen den Kopf geschlagen, wodurch er eine erhebliche Kopfwunde erhielt. Beide Verletzte fanden Aufnahme in der Sudenburger Krankenanstalt. —

## In Zwangshaft.

Die Volksstimme hat über die Zwangshaft der Redakteure der Sachsenchau berichtet und speziell über Herrn Kreuz geschrieben: „Dem Agitator der antisemitischen Partei, dem Redakteur der antisemitischen Sachsenchau sind morgens in der Zeit von 8—9 Uhr die Tageszeitungen zugestellt, die dann Herr Kreuz im Gefängnis verarbeitete. Das Manuskript für die Sachsenchau (eines der verlogensten Blätter Deutschlands) wurde gegen 11 Uhr wieder abgeholt und in die Druckerei geschafft — den Rest der Redaktion besorgen „besfreundete Hände“. Von dieser Arbeit scheint jetzt Herr Kreuz entbunden zu sein. In der Sachsenchau wird mitgeteilt: „Das Zeugniszwangs-Verfahren gegen unsern Redakteur hat eine Wendung genommen, auf die wir nicht gefaßt waren. Heute Donnerstag hat Redakteur Kreuz zur Wahrnehmung eines Termins Urlaub und ist später in der Sachsenchau zu sprechen. Wir ersuchen aber die Sprechstunde von 11—1 Uhr inne zu halten und davon nur in dringenden Fällen Gebrauch zu machen. Wenn die volle Aufklärung über die nach mehr als einer Seite räthelhafte Angelegenheit kommen wird, läßt sich im Augenblick nicht absehen.“ Die „räthelhafte Angelegenheit“ findet vermuthlich dadurch Aufschluß, daß irgend ein Antisemit den Verfasser des Schulartikels genannt hat, damit Herr Kreuz seine dornenvolle Aufgabe im Freien wieder aufnehmen kann. Denn wir können uns nicht denken, daß die Magdeburger Staatsanwaltschaft auf halbem Wege stehen bleibt. Andererseits kann aber auch das Antisemitenblatt wieder einmal gestunkert haben, denn zur Erledigung von Prozessen haben auch in Magdeburg sozialdemokratische Redakteure „Urlaub“ bekommen. —

## Polizei und Volksstimme.

Wir hatten am Donnerstag polizeilichen Besuch. Au bestimmter Stelle war der Wunsch geäußert, das Bild „Bismarck tot“ in Augenschein zu nehmen. Dasselbe ist in einem Wiener Verlage erschienen und in Leipzig beschlagnahmt worden. Die Volksstimme hatte berichtet, daß auch ihr ein Exemplar zugegangen sei. Empfohlen und zum Kauf angeboten wurde jedoch dasselbe nicht, vielmehr der Silbergalerie der Redaktion einverleibt. Seinen Platz fand das Bild an einer Thür. Der Wunsch, das Bild von der Thür abzulösen, konnte jedoch nicht erfüllt werden; auch der scharfhaft hingeworfene Vorschlag, die Thür auszufangen und an gewünschter Stelle abzugeben, fand keine Berücksichtigung. So nach blieb der Wunsch der Polizei unerfüllt. —

**Nachrichten aus der Provinz.**

**Gommern.** (Ertrunken.) Beim Tränken der Pferde in der alten Elbe verlor der Knecht eines Steinbruchbesizers den Grund und ertrank mit beiden Pferden. — **Garbelegen.** (Vom Witz entzündet.) In unserem Nachbarorte Helmsedt entzündete der Witz das Gehört eines Aderrnannes, welches vollständig niederbrannte. Die hiesige Feuerwehre war bei den Löscharbeiten betheiligt. — **Passe.** (Am Hirschschlag verstorben.) Ein auf einem Kornfeld mit Centrarbeiten beschäftigter Knecht starb plötzlich am Hirschschlage. —

**Nachrichten aus dem Reiche.**

**Neustettin.** (Augenentzündung.) Infolge Ueberfahrens einer Kuh entlegte ein gemischter Zug auf der Straße Neustettin-Eilenburg Maschine und drei Güterwagen, Packwagen und zwei Personenwagen sind entgleist und beschädigt. Personen sind nicht verletzt. Beide Weise sind bis auf weiteres gesperrt. Der Personenverkehr wird durch Umleiten an der Unfallstelle aufrecht erhalten. —

**Wieda Braunschweig.** (Mord.) Auf dem Wege zwischen Wieda und Waltenried geriet der Forstschutzwachtmeister Kaufmann mit dem Arbeiter Schafft in Streit, in dessen Verlauf Kaufmann dem Schafft drei Kugeln in den Leib jagte und ihn dann mit seinem Hirschfänger vollständig zerstückte. Ueber die näheren Umstände bei dem Morde berichtet der Braunschweiger Volksfreund: Nachdem Kaufmann dem Schafft durch einen Schuß durch die Lunge niedergestreckt hatte, kniete er auf ihm nieder, zog seinen Hirschfänger und schob auf Schafft ein mit den Worten, ob er jetzt genug habe. Auf die Worte Schafft's, ja, er müge ihn doch noch ein paar Minuten leben lassen, antwortete die Bestie: „Und wenn die ganzen Harzer mit ihren Teufeln kommen, so mußt Du doch leben.“ Bei dem ganzen Vorgange standen die drei Kinder des Schafft dabei und boten, ihren Vater doch gehen zu lassen. Der älteste Sohn läuft zu der etwa einen Kilometer entfernten Wohnung und holt die Mutter, auch diese findet den Mörder ihres Mannes noch auf ihm liegend, auch sie bittet: „Ach, lassen Sie doch meinen Mann los, er ist in Vater von sechs Kindern, die er ernähren muß.“ Doch die Bestie antwortete einfach: „Gehen Sie weg, ich schiesse lieber Sie tot wie einen Hund.“ Dabei hat er seinen Hirschfänger in der Hand und gerichtet sein Opfer förmlich. Nach vollbrachter That legte sich der Mörder ruhig schlafen. Am andern Tage wurde er verhaftet. Schafft war ein fleißiger Arbeiter, der wegen Jagdvergehens vor vierzehn Tagen mit drei Monat Gefängnis bestraft worden war. —

**Ein fideles Gefängnis.**

Die Leser der Volksstimme werden sich erinnern, daß der Redakteur des Kladderadatsch wegen Verleibigung des deutschen Kaisers zu zwei Monaten Festungshaft verurteilt worden ist. Diese Strafe verbüßt Trojan zur Zeit im Festungs-Gefängnis Weichselmünde.

Wie behaglich es diesem Manne in Weichselmünde geht, erzählt eine Notiz, die wir im hiesigen Centralanzeiger unter „Kunst und Wissenschaft“ gefunden: Trojan wird wahrscheinlich seinen „Lustkurort“, wie er selbst scherzhaft die alte Citadelle bezeichnet, erst am 20. August, nachdem er seine zwei Monate voll abgefessen hat, verlassen. Er befindet sich in seiner unfreiwilligen Mühe ganz wohl, wenn auch die von verschiedenen Zeitungen gebrachte Mitteilung, daß seine rheinischen Verehrer ihn überreichlich mit edlem Nebensaft versehen haben, in das Reich der Fabel gehört. Zwei Kollegen verehrten ihm kürzlich eine Flasche echten Danziger Goldwassers. Trojan erfreut sich ebenso wie seine Leidensgefährten einer verhältnismäßig großen persönlichen Freiheit, die im Mayon der eigentlichen Citadella überhaupt unbeschränkt ist und auch eines gemüthlichen Kneippplätzchens nicht entbehrt. Zweimal in der Woche giebt es Urlaub nach außerhalb, und zwar einmal 2 Stunden „Badeurlaub“ und einmal 5 Stunden, welche zu Ausflügen nach Danzig und Umgebung benutzt werden können. Was die in der letzten Zeit öffentlich erörterten „feuchten und mit Ungeziefer besetzten Zellen“ anbelangt, so bewohnt zum Beispiel der wegen Majestätsbeleidigung verurteilte Redakteur ein gemüthliches und bequem eingerichtetes kleines Zimmer, dessen nicht vergittertes Fenster auf den mit prächtigen Bäumen bestellten Citadellenhof hinausgeht, während die nie verschlossene Thür unmittelbar auf den äußeren Wall führt. Besuche können jederzeit empfangen werden und besonders sind es die Damen, welche dem Sänger „Frauenlob“ mancher sinnige Aufmerksamkeit erwiesen haben. Da ist zum Beispiel für den Eingeschlossenen ein riesiger Schokoladenschlüssel eingetroffen und von Herrn Trojans Tochterlein, das nebst ihrer Mutter gleichfalls in Weichselmünde, allerdings nicht als Gefangene, weil, verpeißt werden. Die gemeinsamen Mahlzeiten der königlichen preussischen Festungsstubegefangenen bieten anregende Unterhaltung, ein gemüthlicher Skat wird gespielt usw., Abwechslung genug, um schließlich auch hier das Leben eine Weile ertragen zu können, ein Leben, dem ohnehin Trojan mit seinem Humor manche Seite abgewinnt, die seinem Leidensgefährten verborgen bleibt.

Wie glücklich doch dieser Herr Trojan sich fühlen muß, nicht in den Schuhen eines sozialdemokratischen Redakteurs zu stehen; er wäre sicherlich nicht in die Lage gekommen, sein Gefängnis mit einem Lustkurort zu vergleichen. Im übrigen gönnen wir Herrn Trojan das ungemüthliche Gefängnis. Unsere Leser sehen aus dieser Schilderung, daß es einem wegen Verleibigung des deutschen Kaisers verurteilten Manne auch in Deutschland noch vergönnt ist, ohne Strapazen und Gefährdung des Körpers Strafen verbüßen zu können. Zu wünschen bleibt nur, daß es allen Verhafteten so ergehen möge — ganz gleich welcher politischen Partei sie angehören. —

**Eingefandt.**

**Zur Lohnbewegung der Installateure.**

Die Lohnbewegung der Installateure und Klempner wird sehr wohl von den Arbeitern mit Energie in andere Bahnen geleitet werden. Allen Gesuchen der Gehilfen haben die Unternehmer keine Beachtung angedeihen lassen. Sie haben ausweichend oder garnicht geantwortet. Die Lohnkommission sieht sich jetzt genöthigt, eine öffentliche Versammlung der Installateure über die weiteren Schritte beschließen zu lassen. Da dieselben dem Verbands in ihrer größern Mehrzahl angehören, so ist eine gute Unterlage für den Kampf vorhanden. Wenn man wünscht, daß die Forderungen der Gehilfen in Frieden erledigt werden, hat man eine eventuelle Vereitelung dieser Wünsche nicht den Arbeitern in die Schuhe zu schieben. Die Arbeiter haben verschiedentlich um eine Unterhandlung nachgesucht. Sonnabend, den 20. August, findet die Versammlung der Installateure bei Thiering, Ortliebstr. 28, statt. —

**Zur ländlichen Wohnungsfrage.**

Das offizielle Organ der deutschen Postverwaltung, die Deutsche Verkehrszeitung, hat sich eine arge Stunde gegen das heilige Agrarierthum zu Schulden kommen lassen. Sie hat nämlich die Schaffung besserer Wohnungsverhältnisse für die Postunterbeamten des platten Landes angeregt und dabei eine wahrheitsgetreue Schilderung des erbärmlichen Zustandes der ländlichen Wohnungen zumal in Ostpreußen gegeben. Sie wird dafür von konservativen Blättern gebührend gerügt und ihr begreiflich zu machen gesucht, daß sie mit solchen Mitteln nur Wasser auf die Mühle der Feinde unserer Staats- und Gesellschaftsverhältnisse gießt. In dieser Polemik über die ländlichen Wohnungsverhältnisse wiederholt sich das alte Schauspiel, daß die Agrarier die Aufmerksamkeit auf die Zustände des platten Landes durch Angriff auf die städtischen Wohnungsverhältnisse abzulenken suchen. Nun sind die Arbeiterwohnungen in den Industriestädten in der That schlecht genug, das hindert aber nicht, daß die Wohnungen der Landproleten noch schlechter sind. Wie aber urtheilen Vorkämpfer des Agrarierthums über die Veruche, die städtischen Arbeiterwohnungen zu verbessern? In der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 3. Mal 1895 sagte der konservative Abgeordnete Gerlich nach dem stenographischen Bericht: „Wenn es diesen Leuten (die Arbeiter in den Städten sind gemeint) dann auch noch so bequem gemacht wird, daß sie ohne Mühe bessere, bequemere und billigere Wohnungen bekommen, als sie diese zu Hause auf dem Lande zu haben gewohnt sind, dann wird das Zugiehen vom Lande in die Städte noch immer mehr zunehmen.“ Und derselbe Abgeordnete erklärte weiter mit schöner Offenheit: „Man weiß nicht, wie man Arbeiter (in die Arbeiterwohnungen Ost- und Westpreußens) hinein bekommen soll, und hier sollen nun noch neue Wohnungen gebaut, die Bevölkerung also erst recht zum Fortzug nach hier (nach den Städten) anreizt werden.“ In der vorjährigen Sitzung des Deutschen Landtags stimmten verschiedene Redner, daß sich die ländlichen Arbeiter in hiesigen, lustigen und geräumigen Wohnungen gar nicht einmal wohl fühlten.“ So lösen die Agrarier die Wohnungsfrage in Stadt und Land. Die Wohnungen der städtischen Industriearbeiter müssen so elend wie möglich sein, nichts darf zur Verbesserung und Vermehrung der städtischen Wohnungen geschehen, bestehende Wohnungswort muß in den Städten herrschen, damit ihre Landflaven keine Wohnung in der Stadt finden oder eine so erbärmliche, daß sie in die stinkenden, ungesunden Rußen zurückkehren, die ihnen die väterliche Fürsorge der Junker bereitet. —

**Vereine, Versammlungen, Vergnügen.**

- Gr. Otterleben und Umgegend.** Sonnabend, 20. August, abends 8 Uhr, Versammlung der Fabrik, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen im Stumpffischen Lokale. —
- Sonnabend, 20. August:**
  - Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Magdeburg. Abends 8 1/2 Uhr Versammlung im Bürgerhaus.
  - Verband Deutscher Zimmerer. Jahrlabend bei Müller, Tischlerstr. 22.
  - Porzellanarbeiter, Bahnhofs-Neustadt. Versammlung abends 8 Uhr bei Großhau, kl. Klosterstraße.
  - Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Wilhelmstadt. Versammlung im Luisenpark, abends 8 1/2 Uhr.
  - Gesangverein Männerchor, Fernersleben. Versammlung abends 8 Uhr bei Lausch.
- Sonntag, 21. August:**
  - Deutscher Metallarbeiter-Verband, Sektion der Freidenkauer. Nachm. 4 Uhr 4 Versammlung bei Buchlow, Katharinenstr. 5.
  - Verband der Steinseher und Berufsgehilfen, Filiale Magdeburg. Versammlung nachmittags 4 Uhr bei Brautisch, Jaglosberg 9.
  - Verein der Maschinenlenker und Heizer. Versammlung nachm. 3 1/2 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.
  - Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter, Filiale Söndenburg. Jeden Montag nach dem 1. u. 15. des Monats Jahrlabend von 8 1/2—10 Uhr in Friedrichslust, Leipzigerstr. 52.
  - Deutscher Metallarbeiter-Verband, Filiale Gr.-Otterleben. Versammlung nachm. 4 Uhr bei Herrn Ritter.

**Montag, 22. August:**  
Deutscher Metallarbeiter-Verband, Filiale Söndenburg. Jahrlabend abends 8 1/2 Uhr in der Herrlicher Bierhalle.  
V. g. Verein Deutscher Schuhmacher, Bahnhofs-Neustadt. Mitglieder-Versammlung abends 8 Uhr bei Jesse, Holzstraße 2. Erscheinen aller notwendig.

**Victoria-Theater.**

Der Meinelbauer von Ludwig Angenruder, der am Donnerstag mit Adolf Klein als Kreuzweghofsauer über die Bretter ging, ist neben dem Piarer von Kirchfeld und dem Kreuzweghofsauer das Beste seiner dramatischen Erzeugnisse. Angenruder hat einen tiefen und scharfen Blick für Welt und Leben des bayerischen Hochgebirges, seine Figuren mit realistischster Klarheit sind Wesen von Fleisch und Blut, von echtem Feuer und durch höchste gesteigerte Leidenschaft bewegt, die weiß auf stillosen oder religiösen Konflikten hervorbrechen. Den Meinelbauer, der sich durch seinen Schwur den Kreuzweghofsauer erklüglichen, den sein sterbender Bruder der illegitimen Mutter seiner beiden Kinder vermachte, spielte Herr Klein, nein, er spielte ihn nicht, er war es selbst, mit welcher Lebensfülle und Macht hatte er diesen Charakter ausgefüllt, natürlicher und eindringlicher geht es keine Darstellung, eher so gar in der schwierigen Dialektfärbung läßt sie sich nicht ausmalen. Und dieses Lob muß ich zu meiner speziellen Freude auf sämtliche Mitwirkenden übertragen. In erster Reihe ist Fraulein Kornmann zu nennen, die aus ihrer Bronz eine hübsche Charakterstudie geschaffen hatte. Sie hat uns bewiesen, was ausdauernder Fleiß und ein energischer Wille vermögen, kommt es doch in der Kunst nicht immer auf das Talent an, sondern darauf, was man daraus zu machen versteht. Eine anerkannterwünschte Leistung war auch der Franz des Herrn Gumbheim, er war natürlich und ließ auch bewegte Innerlichkeit nicht vermischen. Eine überraschend ausgearbeitete Leistung hat Herr Matthias als Jacob, eine Leistung, die jedem ersten Charakterdarsteller Ehre gemacht hätte, seine charakteristische Darstellung trat auf das Vortheilhafteste hervor. Auch die übrigen Darsteller gaben ihr Bestes. — W. Fr.

**Letzte Nachrichten.**

Der Parteitag der Sozialdemokraten Deutschlands ist seitens des Parteivorstandes auf den 8. Oktober nach Stuttgart einberufen. —  
In Bremen ist ein Streik der Heizer und Maschinisten ausgebrochen. —  
Mülhausen i. E. Der Postfachbesitzer Manari wurde, wie bürgerliche Blätter berichten, wegen Vorkriegszeiten von einem seiner Arbeiter erschossen. Der Tod trat sofort ein. Der Thäter wurde verhaftet. Wir wundern uns nicht, wenn dieser Mord als Folge „sozialdemokratischer Verheerung“ verschrien wird — der Telegraph ist ja so geübt. —  
Wehlbach. Hier erhängte sich der 9-jährige Sohn des Landwirts Wiking im Walde. Man bringt den Selbstmord mit einem Brandunglück in Beziehung, das den Vater des Jungen traf. —

**In eigener Sache.**

In Nr. 192 der Sachsenschau lesen wir (wörtlich): Die Mitglieder der Herren Genossen, die Ansicht der bürgerlichen Presse über den Ausgang des Streiks zu hören, scheint auch nach dem Sprechsaalartikel der Sachsenschau völlig befriedigt zu sein, abgedruckt ist er selbstredend nicht, trotz unserer Liebenswürdigkeit, denn die Herren würden ja dann erfahren, wie überaus thätig die Rolle in Abwesenheit des eigentlichen Redakteurs die Volksstimme gespielt hat und zum Nachdenken darüber angeregt. Wir sind aber, das wollen wir hier gern feststellen, mit der Wirkung unserer Artikel durchaus zufrieden. Das Schweigen des Blattes ist Gold und nicht wert, als ein ganzes Bouquet der schönsten Rosenanen, die in keinem Komplimentenbuch zu finden sind, mit dem wir als Antwort hätten überschüttet werden können. Da wir auf die Sachsenschau nicht abonnirt sind, sondern dieselbe nur ab und zu (und zwar hauptsächlich durch Einsendungen) zugehört bekommen, sind daher der angezogene Artikel entgangen ist, wird um Zustellung fraglicher Nummer gebeten. Im Voraus besten Dank. Die Redaktion der Volksstimme.

**Briefkasten.**

M. Unsere Angabe, daß das Antisemitenblatt etwa 1 1/2 Tausend Abonnenten zählt, ist nicht bestritten. Erwägt man, daß hiervon etwa 7—800 auf das Land gehen, so können Sie selbst erkennen, welche Vorteile die Inserenten haben. Das großsprecherische Gebahren ist also absolut unangebracht. — **Krenk.** Sie wundern sich, daß die Volksstimme die etelhaften Verleibigungen nicht nachgedruckt hat, die in der Sachsenschau gegen Sozialdemokraten erhoben sind und sich auf den Geschäftsleiter des Konsums beziehen. Zunächst hatte die Redaktion nichts mit der Wahl zu thun, sodann aber wollten wir Herr Arnold durch Nachdruck der etelhaften Verleibigung nicht wehe thun. Herr Arnold gehört der freisinnigen Partei an und wird von uns und allen unseren Freunden als ein Ehrenmann und tüchtiger Kaufmann hochgeschätzt. Es ist noch niemand eingekassirt, diesen Mann seines Postens zu entheben. Und so lange dies nicht der Fall ist, fallen alle Verleibigungen und Beschuldigungen in sich zusammen. — **H. K., Mannheim.** Wir haben keine Verwendung für Ihr Anerbieten. **H. K., R. L. 1. 80 Grad M. 2. Ja — M., Westerb. Hilsen.** Ja. Wie kommen übrigens die Eltern zu solcher Handlung? — **Verichtigung.** Die in Nr. 192 unserer Zeitung veröffentlichte Abrechnung vom Streik der Maurer bedarf einer Verichtigung. Die Einnahme beträgt 65 428,79 Mark, nicht 65 418,29 Mark, wie es bei der Bilanz heißt. — **Eingegangen:** Versammlung der Maurer. — Standesamt Gr. Otterleben. —

**Speck**  
fetter, Pfund 60 Pfg., bei 5 Pfund 55 Pfg.  
**Schmalz**  
Pfund 40 Pfg., bei 5 Pfund 38 Pfg.  
**Margarine**  
allerfeinste Marke  
Pfund 60 Pfg., mit Rabattmarken.  
**V. Warzonski**  
Schönebeckstraße 14.  
**Gesucht werden:**  
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-Klosterstraße 15/16): Stillemacher, Tischler, Schmiede, Henselker, Feilenhauer, Schuhmacher, Klempner, Tapezierer und Polsterer, Buchbinder auf Kontoführer, Hauswirtschafterinnen und Dienstmädchen.  
**Metalldreher u. Gürtler**  
H. Krumhaar  
Halle a. Saale, Mittelstraße 5.

**Billigste Bezugsquelle**  
Durch günstige Einkäufe empfehle mein gut fortirtes Lager moderner Herren- und Knaben-Anzüge Sommer-Überzieher einzelne Jacketts und Hosen sowie sämtl. Arbeiter-Garderoben bei 1/2 der Preisstellung.  
**M. Herzberg**, Schoppen-Str. 1

Täglich frisch gerösteter Kaffee  
reinschmeckend und kräftig.  
Pfund 80 Pfg.  
empfehle  
**V. Warzonski**  
Schönebeckstraße 14.  
**Sofa Sofa Sofa**  
1907  
in den großen Sälen und 5 Möbelstücken.  
**J. MOOK**  
jest nur Jakobstr. 51.  
Dicht am Alten Markt.

**20 Kinderwagen**  
in eleganten Ausf. führungen werden einzeln mit einer Anzahlung von 5 Mark und wöchentlich 1 Mark zahlung von 1 Mark an abgegeben. 2021  
**S. Osswald**  
Ulrichstraße Nr. 14  
gegenüb. b. Ulrichskirche.  
**Schuhwaren!**  
Billig! Billig! Billig!  
Herren-, Knaben-, Schaffstiefel, Stiefelchen, Damen-, Kinder-, Stiefel, Halb- und Strandschuhe, Söden, Pantoffel, auch aus Konfektions- 445 flammeude Waren. Nur Neustadt, Schönebeckstraße 44.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.  
**Dr. Loewe**  
Spezialarzt für Herz-, Nieren-, Magen-, Darm- und Leber-Krankheiten  
Kronprinzenstraße No. 8, I. 8-12 und 3-6. 1594  
wird gesucht.  
**Ein Drechsler** Burg, Heinst. 13.  
**Viktoria-Theater.**  
Sonnabend, den 20. August 1898:  
Novität! Zum 18. Male: Novität! Hofgunst.  
Dustspiel in 4 Akten von Thilo v. Trotha.  
Sonntag, den 21. August 1898:  
O, diese Männer!  
Schwank in 4 Akten von Julius Rosen.  
**Walhalla-Theater.**  
740 Täglich Künstler.  
Spezialitäten-Vorstellungen.

# Arthur Neumann

Früher im Hause: Siegfried Cohn u. S. Friedeberg jr.

Alte Ulrichsstrasse 15a **MAGDEBURG** Alte Ulrichsstrasse 15a



## Eröffnung



meines großen

### Mode- u. Manufakturwaren-

### Geschäfts

heute Sonnabend, den 20. August, mittags 1 Uhr.

Ein hochverehrtes Publikum von Magdeburg und Umgegend wird hiermit freundlichst eingeladen, meine Läger in

**Kleiderstoffen, Seidenwaren, Leinen, Barchent  
Gardinen und Teppichen**

**Fertiger Wäsche für Herren, Damen und Kinder**

**Bettfedern und Daunen**

**sowie sämtlicher Manufakturwaren**

ohne Kaufzwang zu besichtigen, um Qualitäten und Preise zu prüfen.

Die Firma verkauft grundsätzlich nur ausserprobt gute Waren zu den billigsten und streng festen Preisen gegen Barzahlung. Jeder Käufer erhält 3 Prozent Rabatt in Marken, welcher halbjährlich in barem Gelde ausbezahlt wird.

Indem ich mein Unternehmen zu unterstützen bitte, wird dem geschätzten Publikum bei promptester Bedienung der Verkauf nur bester Qualitäten zugesichert.

Hochachtungsvoll

# Arthur Neumann

Früher im Hause: Siegfried Cohn u. S. Friedeberg jr.

Alte Ulrichsstrasse 15a **MAGDEBURG** Alte Ulrichsstrasse 15a

Prinzip: Leben und leben lassen!

Prinzip: Leben und leben lassen!

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 194.

Magdeburg, Sonnabend, den 20. August 1898.

9. Jahrgang.

## Jaurès über die Affaire Dreyfus.

Das einzige Beweismittel, das den Richtern im Prozeß Dreyfus vorlag, war das in der letzten Zeit so oft genannte Bordereau. Es ist dies in einer Sendung von Dokumenten, die aus dem Kriegsministerium entwendet worden waren, beigelegtes Begleitschreiben ohne Datum und Unterschrift, das man unter den Papieren des deutschen Militärattachés Schwarzkoppen gefunden hatte. Mit diesem Bordereau beschäftigt sich nun Jaurès in seinem dritten Artikel.

Er konstatiert zunächst, daß, als das Bordereau gefunden wurde, niemand daran dachte, daß es von Dreyfus herrühren könne. Man hatte anfangs überhaupt keinen Verdacht gegen eine bestimmte Person. Es wurden daher die Schriften aller Generalstabsoffiziere geprüft und erst durch diese Prüfung kamen der mit der Untersuchung betraute Major Du Paty de Clam und mit ihm drei von fünf Sachverständigen im Schreibfach zu dem Schlusse, daß Dreyfus der Schuldige sein müsse. Seine Schrift hatte die größte Ähnlichkeit mit den Schriftzügen des Bordereau. Das war der einzige Grund, warum Dreyfus als Verräter angeklagt wurde; in der Anklage ist dies ausdrücklich zugegeben. Sonst lag gegen Dreyfus auch nicht der Schatten eines Beweises vor. Zu Gegenteil. Es war absolut unerschrocken, warum Dreyfus einen Verrat begangen haben sollte. Er war ein reicher Mann, hatte keinerlei noble Passionen, war kein Lebemann, kein Frauenjäger, kein Spieler, hatte es absolut nicht nötig, sein Einkommen durch das Verkaufen militärischer Geheimnisse an das Ausland zu erhöhen.

Ueber dieses Bedenken setzte sich aber die Anklage mit Leichtigkeit hinweg, denn sie verflüchtete über andere, „psychologische“ Gründe, die Dreyfus schuldig erscheinen ließen: er war — wie in der Anklageschrift ausgesprochen ist — ein Mann von umfassendem Wissen, hatte ein ausgezeichnetes Gedächtnis, war mehrerer Sprachen mächtig, insbesondere der deutschen, hatte ein flüßiges, ja kriecherisches Wesen, „was einem Spion sehr zugute kommt“, kurz, er war für die Spionage förmlich prädestiniert. Und auf solche Weise hin wurde Dreyfus verurteilt.

Das Bordereau selbst sprach, von der angeblichen Ähnlichkeit der Schriften abgesehen, eher für die Unschuld des Kapitän Dreyfus. Es wird nämlich in dem Bordereau auf intime Beziehungen zwischen dem Absender und dem Empfänger angespielt, und im Schlußsatz erwähnt der Absender, daß er zu den Mandatären abgehen müsse. Die Untersuchung ergab aber, daß zwischen Dreyfus und dem Baron Schwarzkoppen überhaupt nie Beziehungen bestanden hatten und daß Dreyfus nie bei einem Mandatär gewesen war. Trotzdem ließen sich die Richter in ihrem Glauben an die Beweisraft des Bordereau nicht beirren; denn von den fünf im Bordereau genannten Dokumenten bezogen sich drei auf Einrichtungen bei der Artillerie. Nun war aber Dreyfus Artillerieoffizier. Ergo war seine Schuld für die Richter bewiesen. Dieser schon an sich sehr ansehbare Beweis verlor aber noch bedeutend von seiner Beweisraft, als später — im Prozeß Zola — herauskam, daß die entwendeten Dokumente überhaupt nicht geheimen, sondern vertraulichen Charakter hatten, also sehr leicht zur Kenntnis jeden beliebigen Offiziers gelangen konnten.

Der Inhalt des Bordereau bietet also keinen Anhaltspunkt für die Annahme, daß Dreyfus es geschrieben hat; er läßt vielmehr ganz im Gegenteil den Schluß zu, daß das Bordereau von jemand anderem herkommt. Bleibt also noch die Ähnlichkeit der Schrift.

Von fünf Sachverständigen im Schreibfach hatten, wie gesagt, nur drei Dreyfus als den Schreiber des Bordereau bezeichnet, also ein an sich schon sehr prekäres Resultat, das nur Richtern genügen konnte, die Dreyfus um jeden Preis verurteilen wollten und mußten. Unter diesen drei Sachverständigen befand sich überdies einer — Bertillon —, der nicht bei vollem Gebrauch seiner Vernunft ist, ein armer Narr, der später im Prozeß Zola mit Stolz erklärte, daß er kein gewöhnlicher Grapholog, sondern ein Psycholog sei. Er hat ein ganzes, sehr kompliziertes System, nach dem er bei der Prüfung von Schriften vorgeht. Die Aufschlüsse, die Bertillon, von den Verteidigern befragt, über dieses System gab, machten auf die Öffentlichkeit einen solchen Eindruck, daß der Kriegsminister Bertillon antwortete, auf weitere Fragen über dieses System keine Antwort zu geben. In der That konnten die Auskünfte, die er bereits gegeben hatte, sein „System“ nur diskreditieren. Er erklärte zum Beispiel: „Wenn Dreyfus ein Verräter war, so ist anzunehmen, daß er seine Schrift etwas zu vertuschen suchte. In der That sind seine Schriftzüge der Schrift des Bordereau nicht ganz ähnlich: ergo ist er ein Verräter.“ Sehr sonderbar ist auch eine andere Aeußerung Bertillons. Der Oberst Picquart zeigte ihm zwei Jahre nach der Verurteilung Dreyfus' einen Brief des Majors Esterhazy. Bertillon erklärte sofort: „Das ist dieselbe Schrift wie die des Bordereau.“ Das Bordereau rührt in der That von Esterhazy her.) A. ihm Picquart sagte, daß der Brief nicht von Dreyfus geschrieben worden sei, sagte er: „Was geht das mich an? Ich habe bewiesen, daß das Bordereau von Dreyfus herkommt. Meinemwegen können hundert Offiziere dieselbe Schrift haben, wenn mein Urteil nicht ändert.“

Als nun im Prozeß Zola seine Theorien auseinanderlegte, den ihm die anwesenden Generalstabsoffiziere ostentativ aus, „wohl sie auf Grund seines Gutachtens Dreyfus schuldig gehalten hatten. Dreyfus ist verurteilt worden, weil Bertillon — ein Mensch, der von einer fixen Idee besessen ist — für den Verfasser des Bordereau

erklärte. Daß er es nicht verfaßt hat, wird heute von niemand mehr bezweifelt. Man weiß jetzt, daß Esterhazy es geschrieben hat. Mit diesem wird sich Jaurès in seinem nächsten Artikel befassen. —

## Soziale Bewegung.

Der Seemannsverband in Bremen beschloß am Montag den Streit, da die Rheber trotz dreimaligen höflichen Schreibens auf die Forderungen der Seeleute keine Antwort gegeben haben. —

Die organisierten Brauer in Eisenach haben auf gutlichem Wege eine Verbesserung der Lohnverhältnisse erreicht. Demill. wurden in der Brauerei Petersberg und Schloßkeller den gelehrten Arbeitern je 2 Mark pro Woche, den ungelerten 1 Mark; in der Aktienbrauerei erhalten alle Arbeiter wöchentlich 1 Mark Zulage bewilligt und der du jour-Dienst wird mit 2 Mark vergütet. —

In Gera haben sämtliche Brauer, Böttcher, Geschirrführer des Brauvereins wegen Lohn Differenzen die Arbeit eingestellt. —

In Burgsteinfurt dauert der Formerstreit ebenfalls fort. Zwei Holländer haben dort angefangen. —

In Mannheim haben die Brauer der Brauereien Löwenkeller und Durlacher Hof wegen Lohn Differenzen die Arbeit eingestellt. Von einer Volksversammlung wurde über beide Brauereien der Boykott verhängt. —

Der Zustand der Maurer in Frankfurt a. M. dauert fort. In einer Versammlung der Arbeitgeber wurde beschlossen, an das Polizeipräsidium und an die Landratsämter der umliegenden Orte das Ansuchen zu richten, den in Arbeit befindlichen Maurern Schutz gegen Bedrängung durch ausländische Arbeiter — namentlich an den Bahnhöfen — zu gewähren. — Die Unverschämtheit der Unternehmer ist doch überall dieselbe. Nach ihrer Auffassung hat die Polizei keine andere Aufgabe, als ihren Geldbeutel zu schützen. Sie mögen sich mit ihren Arbeitern einigen, dann brauchen sie nicht nach der Polizei zu rufen. —

## Generalversammlung des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen beschäftigte sich der Verbandstag noch eingehend mit der Arbeitslosen-Unterstützung. Nach eingehender Diskussion wurde folgende Resolution angenommen: Der vierte Verbandstag der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands stellt bezüglich der Arbeitslosen-Unterstützung auf dem Boden der auf dem Berliner Kongreß gefaßten Resolution: In Erwägung, daß bei dem gegenwärtigen Stande des Verbandes ein Ueberblick über den Arbeitsmarkt absolut unmöglich ist, da der Verband so gut wie gar keinen Einfluß auf die Regelung von Angebot und Nachfrage besitzt, in fernerer Erwägung, daß aber jede Organisation, die an die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung geht, unter allen Umständen einen guten Arbeitsnachweis, einen klaren Blick über den Arbeitsmarkt besitzen muß, beschließt der vierte Verbandstag, von der Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung abzusehen. Der Verbandstag beschließt ferner: Es sind unter Leitung des Vorstandes im ganzen Reich Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse und hauptsächlich über die Arbeitslosigkeit der betreffenden Arbeiter zu pflegen. Das Material ist auf dem nächsten Verbandstage geeignet zu verwenden. —

Nach Erledigung der Arbeitslosen-Unterstützung wurde über das Unterstützungswesen weiter debattiert. Frau Ziegler-Hamburg beantragte die Einführung einer Erwerbsunterstützung für weibliche Mitglieder bei Geburtsfällen. Von anderer Seite wurde die Einführung von Reiseunterstützung in Vorschlag gebracht. Nach mehrstündiger lebhafter Debatte wird folgender Antrag angenommen: „Im Todesfalle eines verheirateten Mitgliedes kann den Hinterbliebenen nach 2jähriger Mitgliedschaft eine Unterstützung bis 25 Mark und nach 5jähriger Mitgliedschaft eine solche bis 50 Mark gewährt werden.“ Die Anträge betreffs Reiseunterstützung werden abgelehnt, ebenfalls der erwähnte Antrag der Frau Ziegler. Es folgt sodann Punkt 4 der Tagesordnung: Statutenberatung. Eine Anzahl Anträge werden abgelehnt. So ein Antrag, welcher den Rechtsschutz auf die Unfallversicherungssachen ausgedehnt haben will. Die anderen abgelehnten Anträge sind formaler Natur. Eine lebhafteste Diskussion entspinnt sich über die beantragte Beitragsverhöhung. Viele Redner glauben, bei dem geringen Verdienst der Arbeiterinnen einer solchen nicht zustimmen zu können, während von anderer Seite betont wird, durch die Erhöhung der Beiträge steige die Leistungsfähigkeit des Verbandes und würden die Mitglieder mehr an den Verband gefesselt. Die Debatte dauert bis Schluß der Sitzung fort. —

## Aus der Parteibewegung.

Mit dem Abbruch der Preßstimmen zur preussischen Landtagswahl werden wir in morgiger Nummer fortfahren. —

Die Sozialdemokratie Norwegens hielt am 6. August in Frederikstadt ihren 12. Kongreß ab. Erschienen waren 57 Delegierte, darunter fünf Frauen. In der Eröffnungsrede wurde besonders betont, daß das Jahr 1898 einen Wendepunkt in der politischen Geschichte Norwegens bedeutet, da es dem Volke das allgemeine Stimmrecht gebracht hat. Die Arbeiter könnten nun in Staat und Kommune die ihnen gebührende Stelle erringen. Ueber die Einführung der Proportionalwahlen in den Gemeinden wurde eine Resolution gefaßt, wonach jeder Gemeinde überlassen bleiben soll, wie sie sich zu der Frage stellt. Hinsichtlich der Pflicht des Staates gegenüber den wehrpflichtigen Familienversorgern wurde beschlossen, daß sofort ein Gesetz geschaffen werden müsse, das den Arbeitern und anderen Vermögenslosen während der militärischen Dienstzeit eine entsprechende Unterstützung für ihre Familien zuspricht. Betreffs der Unions- und Militärfrage nahm man eine Resolution an, worin betont wurde, daß die Rechte Norwegens durch die heutigen Unionsverhältnisse verkehrt seien. Dieser Konflikt habe außerdem zu einer derartigen Erhöhung der Militäraufgaben geführt, daß das Land sie ohne Schädigung seiner wirtschaftlichen Entwicklung nicht länger tragen könne. Der Konventionsvertrag sei daher zu kündigen. Ferner wird

eine neue Ordnung der Außenministerangelegenheit gefordert. Eine völlige Befriedigung der Wünsche des norwegischen Volkes ist freilich nur durch Lösung der Union möglich, es wird daher die Hoffnung ausgesprochen, daß dieselbe sich bald auf gutlichem Wege vollziehen werde. Ferner faßte der Kongreß den Beschluß, im Folkething den Johnson'schen Antrag zu unterstützen, wonach der Handel mit Korn und Mehl Staatsmonopol werden soll; ferner soll die Kommunalisierung des Bäckereibetriebes verlangt werden, um gutes und billiges Brot zu beschaffen. Weiter sprach sich der Kongreß für das Vorschlags- und Verwirklichungsrecht des Volkes, aber gegen die von gewisser Seite beantragte Volksabstimmung aus, die nur den Zweck habe, Verschleppungen der Beschlüsse zu ermöglichen. Beim Punkt Achtstundentag stellte man die Frage, ob die Agitation für den neunständigen nicht der für den achtständigen schade. In einer Resolution sprach der Kongreß seine Meinung dahin aus, daß jede Verkürzung der Arbeitszeit der Erreichung des achtständigen Arbeitstages förderlich sei. Betreffs der Staatsarbeiter wurde folgendes beschlossen: „Die Partei will bei den Storthingswahlen solche Abgeordnete unterstützen, die sich verpflichten, für Einführung des Achtstundentages für alle Staatsarbeiter zu stimmen, sowie für Einführung eines Minimallohnes von nicht unter 40 Ore per Stunde, sowohl für Frauen wie für Männer. Ebenso muß dieselbe Reform für die Gemeindefabrikarbeiter gefordert werden.“ Im weiteren erklärte sich der Kongreß dafür, daß der Staat oder die Kommune keine Landarbeiter-Versicherungen mit Hilfe eines Expropriationsrechts beschaffen, die an die Arbeiter verpachtet werden sollen. Dem Vorgehen eines Vereines in Christiania, der beim Verfassungsfest einen Demonstrationzug für Einführung des weiblichen Stimmrechts veranstaltet hatte, stimmte der Kongreß zu; er empfiehlt das Vorgehen dieses Vereines den anderen Orten zur Nachahmung und sprach sich noch für eine vermehrte Agitation zur Erweckung des Selbstständigkeitsgefühls der Frauen und ihres Verständnisses für die Arbeiterbewegung aus. —

## Fürst Bismarck über die Juden.

Als preussischer Junker hatte Bismarck selbstverständlich antisemitische Empfindungen. Er erzählt darüber:

„Ich habe als jüngerer Mann die Juden nicht leiden mögen, als Abgeordneter habe ich gegen deren Emanzipation (bürgerliche Gleichstellung) gesprochen und auch später ging es mir manchmal wider die Hutschnur, mit Juden mich einzulassen zu müssen. Ueber der Staatsmann muß manchmal persönliche Empfindungen und frühere Urteile wegen einer unabwendbaren Notwendigkeit in den eisernen Schrank stellen, zu dem die Juden den Schlüssel haben. So ist es auch mir gegangen.“

Mit einem hochgebildeten Manne wie Lassalle war freilich noch ein Auskommen; er verstand mich und hatte den Mut, in der Konfliktzeit (1862—1865) der hochmögenden Fortschrittspartei die Arbeitermassen, welche ihr Stimmbieh und Trost, oder noch besser die imponierendere Dekoration für den Usurarsch der Fortschritts-Makkabäer waren, zum Selbst- und Massenbewußtsein zu bringen und diese Partei der doktrinären, bloß räsonnierenden, eine nicht im staatsmännischen, sondern nur im schachernden Sinne handelnden Grönbe (Anspielung auf die Linke des franz. Nationalkonvents 1791—1795) zu Fall zu bringen. Lassalle war ein äußerst fähiger Kopf, allerdings maßlos ehrgeizig und eitel. Niemand kam eben aus seiner jüdischen Haut hinausfahren; sein eifriger Verkehr mit aristokratischen Kreisen, der ihn in die unangenehme Gesellschaft der Gräfin Haffeld brachte, entsprang den gleichen angeborenen jüdischen Eigenschaften, die Sie auch an Max Kaaser (dem Direktor des Kolonialamts) ablesen können.“

„Ja, sogar an Bleichröder, der doch dem Kaiser in Bezug auf Bildung nicht einmal bis an die Schenkel der Schuhe heranreicht. Der „Bon“-Titel war ihm nicht genug. Sein Sohn mußte Garde-Offizier werden, anders that es der „Baron“ nicht. Als dann der junge Herr bei dem Attentat auf den Kaiser mit dem Volkshausen und einer „Dirne“ am Arm vor das Palais zog und infolge dieser Taktlosigkeit den Kopf seines Königs ausziehen mußte, hätte der alte Bleichröder sein Thuerstees — die ersten zehn Millionen — um ein silbernes Porteppee hergegeben; aber da war auch der Appell an meine Macht ein vergebliches Mühen. Sie dürfen mir glauben, es war mir manchmal unangenehm, wenn gegnerische Zeitungen mich mit Bleichröder in intime Beziehungen versetzten, aber ich als vornehmer Mann konnte ihn nicht abschütteln und ihm den Tritt geben. Denn er hat mir im Jahre 1866 das zum Kriege nötige Geld zur Verfügung gestellt. Das war ein Unternehmen, welches mich unter den damaligen Umständen, wo ich beinahe dem Galgen ebenso nahe stand wie dem Königsthron, zu Dank verpflichtete. Ich weiß alles, was Bleichröder als Mensch war und trieb, allerlei Dinge und Passionen, wie sie eben derartige Leute mit minderer Bildung, ohne starkes sittliches Fundament und im üppigen Genuß unermesslichen Reichthums zu treiben pflegen. . . . Auch konnte ich ihm die Verwaltung meines mobilen Vermögens nicht nehmen, denn ich hatte keine Zeit, mich noch eingehend um solche Privatfachen zu kümmern und das Kursblatt täglich auswendig zu lernen. Bleichröder besorgte meine Vermögensverwaltung mit größter Sorgfalt, ohne dabei auf meine Gefälligkeit rechnen zu können; denn es ist

die größte Gemeinheit, mir nachzureden, daß ich ihm irgend welche Staatsgeheimnisse oder Befehle zur Ausschächtung kommender Ereignisse mitgeteilt habe. Daß B. diesen Wunsch hatte und vielleicht auch Dritten gegenüber als „Bismarck-Bankier“ sich wichtig machte, gebe ich zu, das liegt ja in der Natur und Branche (Geschäft). Das hätte ich auch beim Wechsel des Bankhauses nicht ändern können.

Aus den Juden kann man den Massentempel weder mit Beelzebub noch mit Samthandschuhen austreiben. Diese Meinung hatte der alte Kaiser, ohne daß er sie ausdrücklich bekamte. Aber als ich den Max Kaiser zum Vortragenden Rat befördern ließ, war er etwas ungedulden und wollte ihn niemals bei sich sehen. Er war ihm unsympathisch und ich muß sagen, daß der alte Herr wie manchesmal, so auch hier, eine bessere Nase hatte als ich selber. Wenn der Jude in eine hohe Stelle hinaufpouffert ist, dann erwacht bei ihm der bisher mit Not zurückgehaltene Hochmut, jenes hochfahrende Bewußtsein und jener widrige Strebegerist, den schon Jesus und lange vor ihm die Propheten so gegeißelt haben. Um seine Ehrsucht zu befriedigen, entfällt er aller Rücksicht und das hat auch dieser Kaiser gethan: er ist mit allen Wieren in den neuen Kurs hineingesprungen und hat den alten Kurs für treflich (unrein) erklärt. Das Seitenstück zu diesem Max soll der Moritz sein. Ich meine den Simson! Auch er soll eine Aeußerung beim Kaiser gegen mich gemacht haben, die ich gerade von diesem ersten Mann nicht erwartet hätte. Aber ich kann es kaum für möglich halten, daß auch dieser sonst vornehme und ehrliche Mann, den ich schon im Jahre 1848 kennen gelernt, den ich hochgeschätzt und ausgezeichnet, den ich zum Präsidenten des Reichsgerichts vorgeschlagen habe, ebenso wie die anderen das Wort verdient: „Etiam tu Bruto!“ (Auch du Brutus! Dieser war bekanntlich unter den Verschworenen, welche den Cäsar ermordet haben.)

### Handel und Industrie.

**Industriefeindliche Agitation** hat das Agrarier-tum stets betrieben, wenn es auch gelegentlich, wie bei den Wahlen, von der „Interessengemeinschaft zwischen Industrie und Landwirtschaft“ sprach. Ueber diese Agitation klagt das Centralblatt der Walzwerke in einem Artikel: „Die Boykottierung des Thomasmehls und die industriefeindliche Agitation gegen die Kanalbauten.“ Man begnüge sich nicht mehr mit der Boykottierung des Thomasmehls, einem der Landwirtschaft selbst schädlichen Akt der Feindseligkeit der Stahlindustrie und deren Konkurrenzfähigkeit mit dem Ausland, besonders mit dem Ausland, besonders mit Belgien und Frankreich, sondern richte die industriefeindliche Agitation in verstärktem Maße gegen die von der Regierung beabsichtigten deutschen Kanalbauten, obgleich dieselben unentbehrlich geworden sind für die Existenzbedingungen und die Zukunft der deutschen Industrie, sowie der industriellen Weltstellung des Deutschen Reiches. Solches müsse in kurzer Zeit dazu führen, daß die Industriellen endlich auch das Beispiel der Einigkeit befolgen, und zwar nur zur Verteidigung der gemeinsamen industriellen Interessen, deren energische Wahrung für die deutsche Volkswohlfahrt, für die wirtschaftliche und politische Machtstellung des Deutschen Reiches ebenso unentbehrlich bleibt wie für die wohlverstandenen wirklichen Interessen der deutschen Landwirtschaft.“ Für die Reichstagswahlen kommt diese Erkenntnis allerdings zu spät; da haben ja viele Industrielle die extremsten Agrarier unterstützt. Die Freistunige Zeitung meint zwar, sie kommen wenigstens für die preussischen Landtagswahlen nicht zu spät. Aber auch in Rücksicht auf diese haben bereits viele nationalliberale Industrielle sich bereit erklärt, Agrariern bei der Wahl den Steigbügel zu halten. Und doch gehören die Kanalbauten in erster Reihe zur Zuständigkeit des Landtages!

### Sozialpolitische Rechtspflege.

**Die Entschädigung unschuldig Verurteilter nach dem Reichsgesetz vom 20. Mai 1898.**  
Auscheiden und aufbewahren.  
Das Reichsgesetzblatt vom 27. Mai 1898 enthält den Text des vielbesprochenen Gesetzes über die Entschädigung unschuldig Verurteilter. Da dieses Gesetz in den Beratungen der gesetzgebenden Körperschaften vielfach geändert wurde, sollen im Nachfolgenden seine Grundzüge kurz dargestellt werden.  
Der vom Gesetze gegebene Entschädigungsanspruch ist an vier Voraussetzungen geknüpft. Zunächst muß der Entschädigungsberechtigte im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen oder in diesem Verfahren infolge Anwendung eines milderen Gesetzes geringer bestraft worden sein. Sodann muß die im ersten Verfahren gegen den Verurteilten erkannte Strafe ganz oder teilweise vollstreckt worden sein. Ist jemand unschuldig verurteilt worden, ohne daß es wenigstens zur teilweisen Vollstreckung der Strafe gekommen ist, so hat er keinen Entschädigungsanspruch. Die dritte und wichtigste Voraussetzung des Anspruches ist, daß die Unschuld des Verurteilten im Wiederaufnahmeverfahren erwiesen ist oder daß, falls Verurteilung auf Grund eines milderen Strafgesetzes erfolgt, ein begründeter Verdacht wegen der schwereren That nicht mehr besteht. Endlich darf die erste Verurteilung vom Angeklagten nicht vorläufig oder grob-fahrlässig herbeigeführt worden sein: hat also z. B. der Angeklagte durch ein wesentlich unwahres Geständnis seine Verurteilung veranlaßt, so hat er keinen Entschädigungsanspruch. Die Versäumung der Einlegung eines Rechtsmittels gilt dabei nach ausdrücklicher Gesetzesbestimmung nicht als Fahrlässigkeit.  
Sind die genannten Voraussetzungen vorhanden, so sind folgende Personen ersatzberechtigt: 1. Der Verurteilte selbst. 2. Diejenigen Personen, denen gegenüber der Verurteilte kraft Gesetzes unterhaltspflichtig war. Ersatzpflichtig ist derjenige Bundesstaat, bei dessen Gericht das Strafverfahren in erster Instanz anhängig war. Er tritt auch bis zum

Betrage der geleisteten Entschädigung in die Rechte ein, welche dem Entschädigten gegen Dritte um deswillen zustehen, weil durch deren rechtswidrige Handlungen seine Verurteilung herbeigeführt war: Man denkt dabei an einen Zeugen, der durch Verleitung eines Meineides die Verurteilung des Ersatzberechtigten verschuldet hat.

Die Ersatzpflicht des Staates wird durch Beschluß des Wiederaufnahmegerichtes festgestellt: Dieser Beschluß, welcher durch Rechtsmittel nicht anfechtbar ist, wird zugleich mit dem Urteile gefaßt. Er wird nicht verkündet, sondern durch Zustellung bekannt gemacht. Der auf Grund eines solchen Beschlusses vom Entschädigungsberechtigten beanspruchte Betrag ist bei Vermeldung des Verlustes binnen drei Monaten nach Zustellung des Beschlusses bei der Staatsanwaltschaft desjenigen Landesgerichts geltend zu machen, in dessen Bezirke das Urteil ergangen ist. Ueber den Anspruch entscheidet die oberste Behörde der Landesjustizverwaltung, gegen deren Bescheid innerhalb einer weiteren Ausschlußfrist von drei Monaten das Beschwerde des Rechtsweges zulässig ist.

Für diese Klage ist das Landesgericht ausschließlich zuständig, wodurch für alle Fälle die Anrufung des Reichsgerichts möglich ist.

In denjenigen Fällen, in welchen das Reichsgericht in erster und letzter Instanz zuständig ist, tritt an die Stelle der Bundesstaatskasse die Reichskasse, an die Stelle der obersten Behörde der Landesjustizverwaltung der Reichskanzler und an die Stelle der einzelstaatlichen Staatsanwaltschaft die Reichsanwaltschaft.

Was endlich die Höhe der Entschädigung angeht, so sagt das Gesetz nur, daß der durch die Strafvollstreckung entstandene Vermögensschaden zu ersetzen ist. Wie hoch er sich beläuft, muß im einzelnen Falle festgestellt werden. Den Unterhaltsberechtigten ist insoweit Ersatz zu leisten, als ihnen durch die Strafvollstreckung der Unterhalt entzogen worden ist.

### Gerichtliche Urteile.

#### Ferien-Strakammer.

Der Handelsmann Jakob Berner aus Köln, geboren 1869, kam am 25. August 1897 zur Kaiserfeier nach hier, um in Gemeinschaft mit anderen nicht ermittelten Personen, die sich zur fortgesetzten Begehung von Diebstählen verbunden hatten, Taschendiebstähle auszuführen. Berner konnte heute des Diebstahls an einem Portemonnaie, ferner zweier Taschenuhrdiebstähle überführt werden. Das Urteil lautete auf 6 Jahre Zuchthaus einschließlich der noch zu verbüßenden 5 Monate Gefängnis, 8 Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

Der Kaufmann Paul Thilo hier, geboren 1879, war Expedient in einer Fahrradhandlung und erhielt im Mai dieses Jahres 180 Mark von einem Kaufmannslehrling, dem er ein Rad besorgen sollte; dies Geld unter schlug Thilo. Von dem Geschäftsführer der Handlung ersah windelte er sich angeblich für seinen Bruder ein Fahrrad zum Vorzugspreis von 100 Mark und zahlte darauf 100 Mark an. In Wirklichkeit kaufte er aber das Rad für einen Radfahrer, der ihm zur Bezahlung 240 Mark eingehändigt hatte. Ferner stahl Thilo aus der Handlung zwei Glocken und eine Lenkstange. Er erhielt 3 Monate Gefängnis.

Der Arbeiter Robert Ritsche und der Kellner Albert Brösche hier ohrfeigten am 8. März d. J. in der Apfelstraße einen Wurstverkäufer, und wurden in Anbetracht der Vorstrafen Ritsche zu 4 Monaten, Brösche zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

In nicht öffentlicher Sitzung wurde der Arbeiter Lebrecht Steffen zu Calbe a. S., geboren 1831, wegen Sittlichkeitsverbrechen mit 9 Monaten Gefängnis bestraft.

### Nachrichten aus dem Reich.

**Braunschweig.** (Sonderbare Todesursache.) Am Dienstag nachmittag verbrannte auf offener Straße der 72 Jahre alte Friedrich Staudmeister. Das Feuer war dadurch entstanden, daß der Verunglückte eine brennende Cigarette in die Tasche gesteckt hatte.

**Coblenz.** (Eisenbahnunglück.) Auf der Station Kirm fuhr ein Arbeiterzug einem Personenzug in die Flanke. Beide Maschinen und eine Anzahl Wagen wurden beschädigt, ein Rangierer erlitt einen Armbruch. — Bei Engers wurde ein Schlosser überfahren und sofort getötet.

**Grimm.** (Großfeuer.) Vier große Wohnhäuser sind hier abgebrannt, ebenfalls die große Spinnerei von Popp u. Cumerdort. Die wenigsten Leute sind verfehrt.

**Greiz.** (Von der Eisenbahn.) Auf dem hiesigen Bahnhofe kam der Heizer Zimmermann zwischen die Räder eines Schnellzuges. Hierbei wurde ihm die Brust zerdrückt. Er war sofort tot.

**Hamburg.** (Schlag der Hitze.) Am Mittwoch sind in Hamburg 10 Todesfälle an Hitzschlag und zahlreiche Erkrankungen vorgekommen. Die Hitze ist unerträglich. Früh morgens um 8 Uhr waren 28 Grad im Schatten.

**Kassel.** (Lebendig verbrannt.) Die Unfälle, das Feuer mit Petroleum anzumachen, hat in Kassel wieder ein Menschenleben gekostet. Ein zwanzigjähriges Mädchen, das in einem Korsettgeschäft beschäftigt ist, kam plötzlich am ganzen Körper lichterloh brennend auf die Straße hinabgestürzt. Passanten sprangen hinzu, um die Flammen zu löschen; doch war es leider zu spät! Die Unglückliche brach tödlich verletzt zusammen. Mehrere der löschenden Personen haben ebenfalls erhebliche Brandwunden erlitten.

**Leipzig.** (Vom Eisenbahnzug überfahren.) Der Schnellzug Leipzig-Berlin überfuhr ein mit Pflastersteinen beladenes Lastfuhrwerk. Der Wagen ist zertrümmert, die Pferde getötet und der Fuhrmann schwer verletzt. Inzwischen ist er seinen Verletzungen erlegen. Der Bahnwärter machte einen Selbstmordversuch.

**Mainz.** (Selbstmord.) Ein Hauptmann des 27. Artillerieregiments erschoss sich in seiner Wohnung. Schwermut soll das Motiv zu seiner That sein.

**Munich.** (Bei der Rettung von Menschenleben ertrunken.) Der Sohn des Professors Mooren in Düsseldorf rettete in Wehrba mit Hilfe anderer Leute einen in die Lahn gefallenen Knaben, ertrank aber bei den Rettungsarbeiten selber.

**Welsch.** (Messerhelfen.) Im nahen Leubersreuth wurde bei einem Tanzergnügen der Dienstknecht Bohner durch vier Messerhelfer getötet. Die Messerhelfer, drei Schloffer, wurden verhaftet.

### Kleine Chronik.

Bei einem Streit erschlug in Worringen ein Wirtsohn seinen Bruder. — In Wildenranna bei Weisched hat ein großer Brand gewütet. 31 Anweser sind eingekerkert. Zwei Personen sind verbrannt.

Vom Schneeberg bei Wien, vom Schafberg bei Fischl, sowie bei Kreuznach kürzten Touristen ab. Alle drei wurden tot aufgefunden.

Die Wären haben sich in den Wäldungen bei Buzsna in Biptaner Komitat so vermehrt, daß eine Treibjagd angeordnet werden mußte.

Ein neues Telegraphentabel zwischen Deutschland und Schweden wird noch in diesem Jahre von Sahnitz nach Treleborg gelegt werden.

Ein Riesen-Gasbehälter wird in Stockholm gebaut. Er soll 68 000 Kubikmeter fassen.

Eine goldene Kutsche im Werte von einer Million Gulden schenkte die Stadt Antwerpen der Königin von Holland zur Krönung.

Die französischen Schüler haben mehr freie, als Schultage im Jahr. Jeder Schüler hat im Jahre 100 Tage Ferien und kirchliche Feiertage. Dazu kommen 52 Sonntage und ebensoviel Donnerstage, die in Frankreich auch frei sind. Ferner beanspruchen besondere Fest- und Gedächtnistage 12 Tage. Bleiben also 149 Arbeitstage.

Eine Wasserhose hat in der Nähe von Rogersville im Staate Tennessee 17 Menschen getödet.

Ein Arbeiterhaus in Nischni-Nowgorod brannte in der Nacht zum Dienstag ab. Bis jetzt sind dreizehn verkohlte Leichen unter den Trümmern aufgefunden worden.

Beim Taglich-See im nördlichen Britisch-Kolumbien, sind Goldadern entdeckt worden.

### Wasserstände.

	Elbe.	Ball	Wage
Kauzig . . . . .	17. Aug. — 0.45	18. Aug. — 0.51	0.06
Dresden . . . . .	— 1.58	— 1.63	0.05
Torgau . . . . .	+ 0.10	+ 0.19	— 0.09
Wittenberg . . . . .	+ 0.72	+ 0.72	—
Rößlau . . . . .	+ 0.20	+ 0.23	— 0.03
Barby . . . . .	+ 0.58	+ 0.56	— 0.02
Schneebed . . . . .	+ 0.46	—	—
Magdeburg . . . . .	18. „ + 0.90	19. „ + 0.88	0.02
Tauernmünde . . . . .	17. „ + 1.23	18. „ + 1.24	— 0.01
Wittenberge . . . . .	+ 1.10	+ 1.06	0.04
Dömitz, Pegel . . . . .	+ 0.54	+ 0.52	0.02
Lauenburg . . . . .	+ 0.64	+ 0.62	0.02

### Unterhaltungsteil.

#### Russische Dorfaristokratie.

Ein Sittenbild von P. A. Falow.  
Aus dem Russischen von Wilhelm Goldschmidt.  
(Nachdruck verboten.)

Der General fühlte sich beleidigt, daß Annuschka hinter seinem Rücken einen Kauf abgeschlossen. Er öffnete die Thür und rief Tschipzow.

Tschipzow kam eilig herein.  
„Thee! Ist Num da?“

„Nein, Excellenz.“  
„Nun, dann gib Sahne.“  
Tschipzow verschwand.

„Ich bin Witwer geworden, Brüderchen,“ sagte Dion Pawlowitsch mit wehmütigem Lächeln.  
Semsjon Swannitsch schüttelte den Kopf.

„Ohne Frau ist's garstig. Drunter und drüber wirb's gehen. Sie hatte ja alles unter ihren Händen... alles...“

„Excellenz müssen eine andere nehmen.“  
„Um... eine andere. Leicht gesagt, Brüderchen. Wo bekomme ich flink eine andere her?“

„Die läßt sich leicht finden.“  
„An sie hatte ich mich gewöhnt. Zehn Jahre hausten wir zusammen. Das ist doch kein Spaß! Ich kannte sie, als sie ein kleines Mädchen war und barfuß lief, noch erinnere ich mich, wie sie in der Pfütze patzte.“

„Ja, Gewohnheit macht viel aus.“  
„Tschipzow!“

„Was belienet Eure Excellenz?“  
„Die Pfeife! Bekommen wir bald Thee?“

„Sogleich, Excellenz.“  
Tschipzow klopfte die Pfeife, reichte sie dem General und gab ihm Feuer. Dann ging er hinaus.

„Auch Annuschka thut mir leid,“ sagte Malachow, indem er den Rauch zu Ringen blies. „Ohne Frau kann man nicht sein...“

„Das ist nicht möglich! Wünschen Excellenz ein junges Weib?“

„So etwa fünfundzwanzig, sechsundzwanzig Jahre...“  
„Ich habe eine im Auge. Eine Witwe...“

„Weit Kindern?“  
„Sie hat nie Kinder gehabt.“

„Das ist schön! Wie alt?“  
„Fünfundzwanzig Jahre...“

„Flink?“  
„Das will ich meinen. Von Kind auf lebte sie in herrschaftlichen Häusern, sie kann nähen, waschen, kochen, Fruchtsaft einkochen, pökeln — sie versteht das alles vor-trefflich. Excellenz haben sie bei mir gesehen.“

Der General sprang auf, setzte sich aber wieder.  
„Deine Köchin?“ fragte er schmunzelnd.

„Ja, Excellenz.“  
„Wie ist ihre Aufführung?“

„Läßt nichts zu wünschen übrig. Ich kann sie Ihnen abtreten, ich thue es sogar recht gern wegen der Eifersucht meiner Frau.“

Der General brach in Lachen aus.  
„Du warst Deiner Frau untreu, heh?“

„Nicht im geringsten. Darauf können sich Excellenz verlassen.“

„Wie heißt sie? Ich vergaß...“  
„Anischka.“

„Ja, ich erinnere mich. Also flink ist sie... ich bemerkte es. Ich werde darüber nachdenken... gleich-dorgen gebe ich Antwort. Wie teuer ist sie?“

„Geben Sie ihr fünf Rubel im Monat. Für sie ist es genug.“

„Annuschka bekam zwanzig Rubel. Ad wie viele Geschenke!“

Tschipzow brachte zwei Gläser Thee.  
„Wo bleibt das Wort?“ fragte der General.

Tschipzow riß die Augen auf und schwieg.

„Das Blut!“ betonte der General.  
Statt einer Antwort winkte Tschuprow mit den Augen. Der General verstand ihn.  
„Nimm ein Glas“, sagte er zu Wasyka. „Also Anshja heißt sie . . . ich will mir's merken.“  
„Erzählen thun gut daran.“  
Semenow Swanytsch nahm ein Glas und stellte es auf den Tisch. Wie sich voraussagen ließ, war der Thee des Semjon Swanytsch vorgefetzt, und zwar deshalb, weil er seine Provision nicht, wie er behauptet, von Jelissejew verschrieb, sondern aus ökonomischer Rücksicht bei Hausierern zusammenkaufte. Sein Thee roch nach gesalzenem Fisch, der nach Taschkent und die Dichte rochen Fisch und Thee, was übrigens den General nicht hinderte, das Bouquet zu loben und wegen Mangels einer anderen Bewirtung mit diesem fragwürdigen Getränk den Magen seines Gastes zu füllen.

„Ich habe Eurer Excellenz eine Zeitung mitgebracht,“ sagte nach einer Weile Semjon Swanytsch, welcher nicht wusste, wie er sich von dieser Bewirtung losmachen sollte, und nahm aus der Tasche eine Nummer des „Laten“.  
„Hier im „Laten“, unserer ausgezeichneten Lokalzeitung, ist ein Artikel über Sie.“

„Ueber mich?“ fragte verwundert und erschreckt der General. „Was kann man jetzt über mich schreiben? Viel- leicht Erinnerungen aus meinem Kriegsleben . . . etwa vom Uebergang über die Donau . . .“

„Welchen Eurer Excellenz zu lesen?“  
„Wieb her, das ist ja interessant.“

Nachdem er mit zitternder Hand die Zeitung genommen hatte, sehte er seine Augen auf und las:  
Pfarrdorf Walsnowka. Auch unser beschriebenes Dorf- chen enthält nicht ruhender Szenen. Ein solches Witzchen zeichne ich nach der Natur. Gelegentlich eines Feiertages war ich bei der Messe anwesend und sah einen unserer Eingepfarrten, den General Malachow. In seinen grauen Haaren stand er allen voran und musterte hin und wieder mit freundlichem Blick die Dorfhuben, welche sich um ihn drängten; als er nach Schluss der Messe sich der Aus- gangsthrte zuwandte, wichen unwillkürlich die Landleute zur Seite, so daß eine breite Gasse entstand, und blickten respekt- voll auf den ehrwürdigen Helden. Darauf beglückte der General mit seinem Besuch den krankenältesten Wasyka, in dessen Haus er den Morgenthee einzunehmen geruhte. Murganow.  
Der General strahlte vor Glück.

„Aber,“ sagte er, indem er das Laten in seine Tasche hob, „auch bei Euch sind die Zeitungen . . . liberal.“  
„Not, Excellenz, rot.“  
„Weshalb?“

„Einen General zu loben, der sozusagen nicht mehr bei den Schlachten ist . . . den man vernachlässigt . . . das heißt liberal, Excellenz. Ich kann mich nicht genug wundern, daß die Censur den Artikel nicht beanstandete.“

„Wer ist dieser Murganow?“  
„Sekretär beim Friedensrichter.“

„Der Stil ist gut . . . glatt geschrieben . . .“  
„Er schreibt viel . . . verfaßt sogar Besche . . . über alles kann er schreiben. Einmal nähte er mir ein Futteral für meine Flinte. Selbstverständlich gab's der Arbeit zu Ehren einen Trunk. Ich sage: Wassilij Timofejitsch, kamst Du, Brüderchen, einen Bers dazu machen? Sogleich springt er auf, nimmt Papier und Bleistift und schreibt:

Wassilij Timofejitsch  
Ein Flintenfutteral näht,  
Wohl auf dem Tisch ihm zur Seite  
Ein Branntweinaufguss steht.  
Beim Trunk ist er behende,  
Näht langsam wie im Traum —  
Ob sich das Futter vollende,  
Er weiß es selber kaum.“

Beim Anhören des letzten Verses warf der General sich an die Lehne des Sessels und schüttelte sich vor innerlichem Gelächter. Blamot wurde sein Gesicht, er suchte mit den Händen, hustete sich außer Atem und leuchtete von Zeit zu Zeit:

„Di . . . ich sterbe . . . ot . . . ich sterbe . . . sayone mit.“

Semenow Swanytsch aber dachte nicht an Schonung, er lachte, indem er das Gesicht mit den Händen bedeckte, bis zu Thränen.  
(Fortsetzung folgt.)

### Diese Hitze!

Ein Stimmungsbild aus der Großstadt.  
Man erschöpft sich, seiner Erschöpfung Ausdruck zu geben und um den Grad des Unbehagens und der Ermattung in richtigem Verhältnis zu den herrschenden Graden zu kennzeichnen. Und seltsam! Die ätzen und lähnen am lauteften, die weiter nichts als diese Temperatur zu ertragen haben. Vielleicht ist das aber gar nicht so seltsam! Haben sie doch die Zeit dazu. Wie allen Luxus dürfen sie sich auch den gestatten, über Unabänderliches in müßigen Klagen sich zu ergehen. Sie erklären jedem, der es hören will, daß sie unfähig seien, „auch nur das Geringste zu thun“. Ob sie sonst gar so viel schaffen, steht noch dahin. Jetzt aber möchten sie in das Nirwana tauchen und erstaunlich ist, was alles ihnen jetzt unmöglich ist. Besonders unseren Damen aus der „Gesellschaft“. Ausgehen? Nimmermehr! Sich aufkleiden? Undenkbar! Die Küche betreten? Entsetzlich! Und so liegt sie denn auf ihrer Ottomane, die Gnädige u leichten Neglige. Sie ist natürlich für niemand zu sprechen. Ist reden, sich bewegen — welcher Gedanke. Das Zimmer ist verdunkelt, und durch die Jalousien dringt nur mühsam ein Sonnenstrahl. Gegen draußen ist's kühl im Salon und demnächst liegt sie über die entsetzliche Glut. Von „einer ganz notwendigen Besorgung“, d. h. dem Einkauf einer modischen Neuigkeit ist sie soeben erschöpft zurückgekehrt. Mit Erstarrung nahm sie auf ihrem Wege wahr, daß die glühenden Pflaster gar nicht beachtet werden. Während sie und ihre Begleiterin angänglich vor ihnen sich abkühlt und verbirgt, geht das Leben, das ist die Arbeit, ruhig weiter. Es ruht kein Bau. Der Steinträger klimmt mit seiner Last

empor, die Wäurer stehen da in Reih und Glied und die Erds- arbeiter schaukeln und karren, als gälte es, sich warm zu machen. Eine Asphaltstraße wird ausgebessert. Auf dem Pflaster das fast schon die Sonne schmilzt, stehen die Theaterbänke und über dem Feuer siedet die Masse, in der ein Arbeiter wacker umherrührt. Ueber die Bladukte donnern die Rüge, vom ruhgeschwärtzen Führer mit fester Hand gelenkt. „Die armen Menschen“, denkt unsere Gnädige in ehrlicher mitleid- voller Regung, „die armen Menschen! Wie sie das nur aushalten!“ Ja, wie?

Weil sie wissen, daß sie nicht schlafen können. Aushalten heißt's, oder zum Teufel gejagt werden. Noch ist uns kein Restrikt des Herrn Thelen zu Gesicht gekommen, wonach eine Verkürzung der Dienstzeit des vom himmlischen und irdischen Feuer geblühten Maschinen- und Zugpersonals einzutreten habe.

Noch hürten wir nichts davon, daß die Bauherren ihre Leute früher vom Bauplatz entlassen. Auch an den Direktionen der Verkehrs-gesellschaften sind die 30 Grad im Schatten spurlos vorübergegangen. Auf den Omnibussen harret, das Haupt mit dem glühenden Lachhut bedeckt, der Kutsher gebuldig seine 17—18 Stunden aus. Die Brief- boten keuchen den gewohnten Weg in der üblichen bled Uniform. Liebevoll sucht Herr von Bobbielst keine An- gestellten vor Erkältung zu schützen, weiß er doch, wie leicht die Lunge eines Briefträgers zu Affektionen neigt. Daß diese hygienische Sorge den Staatssekretär dem Polizei- präsidenten gegenüber ins Hintertreffen führt, der eine leichtere Tracht den Schulrenten gab, kommt nicht in Betracht.

O, dieses Mitgefühl für die Arbeitenden! Ja, in solchen Tagen wird es wohl wach. Da werden die Glück- licheren es inne, wie das Bibelwort erfüllt wird: „Im Schwitze Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen.“

Aber was unsere Gnädige gesehen, ist das Ärgste noch nicht. Wohl arbeiten sie in tropischer Glut, doch unter freiem Himmel. Ist ihnen, die heute so lebhaft bebauern, schon einmal eingefallen, daß diese Glut, die sie nun an eigenen Leibe spüren, tausende und tausende ihrer Brüder und Schwestern in geschlossenen Räumen, Tag für Tag, Jahr ein Jahr aus, martert und untergräbt? Wenn die Herrschaften ihren Kaffee schlürfen, denken sie wohl daran, daß es die Hölle, der Maschinenraum des Schiffes war, was das kostbare Gut herübergebracht? Erinnerung man sich, daß auch bei dieser Hitze Waschfrau und Plätterin glühendem, üblichem Odem sich aussetzen müssen?

Aber weshalb so trüben Gedanken nachhängen!  
Die Sonne sinkt. Es wird kühler. Man kann auf- atmen. Also hinaus ins Freie. Nicht besetzt sind die gen- Westen fahrenden Rüge. Man will der sticigen Stadt ent- fliehen. Und in dieselbe Stadt kehren jetzt die Arbeiter milde zurück. Dafür sind jetzt die anderen munter geworden. Sie haben ihre Sesta gehalten, während die Arbeiter in den Glutstunden geschafft. Nun wollen sie sich erholen! So predigt ein seltsam Kapitel von der göttlichen Welt- ordnung. — Vorwärts.

### Theater, Kunst und Wissenschaft.

#### Die Schatzkammer des Eismeeres.

Auf den ersten Blick machen die Eisregionen sicherlich nicht den Eindruck, als ob sie ein günstiges Feld zur Aus- übung gewinnbringender Thätigkeit darstellten, aber in Wirk- lichkeit bergen sie doch Reichthümer, die schon seit Jahr- hunderten eine gute Einnahmequelle für verschiedene Nationen gewesen sind. So war einst eine Goldgrube ersten Ranges im hohen Norden das Meer um Spitzbergen, wo es von einer Unmenge von Walfischen wimmelte. Dort fanden sich seit Beginn des 17. Jahrhunderts ganze Flotten von Wal- fischfangschiffen zu schomungsloser Fangthätigkeit ein, am zahlreichsten aus Holland, England und Deutschland. Von 1669 bis 1779 fandte allein Holland 14 167 Fahrtenge auf den spitzbergischen Walfischfang aus, wobei 57 590 Wal- fische erbeutet wurden. Es war daher nicht zu verwundern, daß diese Ungethume bei Spitzbergen schließlich ausgerottet waren. Auch in gegenwärtiger Zeit wird wieder im Eis- meer und anderen Polarregionen eine sehr lebhaftige Jagd auf verschiedene Arten Walfische, Robben usw. angesetzt, zu- mal vor dem nördlichen Norwegen, bei Spitzbergen, Jan Mayen, Island, Grönland, an der Nordküste von Alaska und endlich im Beringsmeer, wo Russen und Amerikaner einen lebhaften Robbenfang betreiben. Der Walfischfang an der Nordküste Amerikas wird von amerikanischen Walfisch- jängern ausgeübt, von denen manche nur den Walfischkopf verwerten, dessen Warten einen Wert bis zu 10 000 Mark haben. Andere lochen auch den Speck aus, was bei einem einzigen Walfisch bis zu 8000 Mark einbringt. Die Fang- gebiete bei Westgrönland, Wassingsbai usw. werden vorzugs- weise von schottischen Schiffen aufgesucht. Einen äußerst leb- haften Walfischfang betreiben die Norweger an den nörd- lichsten Küsten Norwegens, wo die Walfische bis in die neuere Zeit hinein unbehelligt blieben, weil ihnen mit der alten Fangmethode, bei der der Harnruer von einem Boote aus seine Harpune auf den Walfisch schleuberte, nicht beizu- kommen war. Erst die Einführung der Harpunggranate er- möglichte die Erlegung dieser starken und in ihren Be- wegungen blitzschnellen Tiere und schuf damit in Norwegen einen Industriezweig, der eine wichtige Einnahmequelle für das Land bildet.

Aber noch Schätze anderer Art umschließt das Eismeer. In einem seiner rauhesten Teile, im Norden von Sibirien, ragt eine öde Landgruppe, die Neusibirischen Inseln, empor, die mehrmals von sich reden gemacht hat. In ihrer Nähe wurde im Juni 1881 die Feaunette, das Schiff der amerikanischen unter De Longs Führung stehenden Nordpol- Expedition, die ihren Weg durch die Beringstraße genommen hatte, nach langer Treibfahrt im Eise von den Eismassen zerbrückt, worauf sie in die Tiefe sank. Die aus 32 Mann bestehende Expedition ging teils auf dem Meere, teils an der sibirischen Küste zu Grunde, nur zweien gelang es, sich zu retten. In neuester Zeit lenkte die Kanjensche Expedition die Aufmerksamkeit auf die Neusibirischen Inseln, weil in

deren Nähe die Nutzung zum Nordpol eingeschlagen wurde. Aber nicht diese Ereignisse, sondern der fast ungläubliche Reichthum an fossilem Eisenblei, der auf den Neusibirischen Inseln angehäuft liegt und seit einer Reihe von Jahren von russischen Handelsleuten ausgenutzt wird, verleiht der Insel- gruppe allgemeines Interesse. Acht volle Monate hindurch liegt das Meer hier unter einer starken Eisedeck, im Sommer bewegen Stürme die Eismassen und machen die Schifffahrt hier gefährlich. Demensprechend öde sind auch die Neus- sibirischen Inseln. Das war früher anders. In dem früheren Abschnitt unserer Erdgeschichte gelangten diese Gebiete eine Landschaft von ungleich milderem Klima, und hier hauste neben anderen nun ausgestorbenen Tieren das gewaltige Mammuth, dessen Stoßzähne schon seit langem an den Küsten Sibiriens gefunden werden, auf den Neusibirischen Inseln aber in unerhöplichen Massen liegen. Ein Jalute namens Sieritan hatte 1769 die große Insel, die gegenüber dem Kap Swjatoi Nos liegt, besucht und dort einen Reichthum von Mammuthknochen gefunden. Aber erst der russische Handels- mann Diachow wußte diese Entdeckung auszunutzen. Im Jahre 1770 besand er sich am Kap Swjatoi Nos, dem „heiligen Vorgebirge“, und merkte dort, wie aus der Ferne der weißen Eisedeck eine Herde wilder Reentiere auftauchte, die von Norden kam. Sofort beschloß er, die Spur der Reen- tiere in der Gegenrichtung zu verfolgen und machte sich mit einem von Hunden gezogenen Schlitten auf den Weg. Auf einer großen Insel übernachtete er, entdeckte dann weiter in nördlicher Richtung eine kleinere Insel, über die sich die Spuren der Reentiere noch immer weiter nach Norden fort- setzten. Die aufgeschlammten Eismassen aber geboten dem weiteren Vordringen des kühnen Reisenden Halt. Diachow erhielt von der Kaiserin Katharina II. nicht nur die Er- laubnis, den Inseln seinen Namen zu geben, sondern auch das ausschließliche Recht, auf ihnen und anderen Inseln, die er etwa noch entdecken würde, Eisenblei zu sammeln und Jagd anzustellen. Drei Jahre später besuchte er abermals die Inseln. Diesmal war es Sommer und er fuhr im Boot übers Meer. Erst jetzt konnte er sehen, daß die große Diachow-Insel fast ganz mit Mammuthknochen und -zähnen bedeckt war. Auf der kleineren Insel, deren Felsen selbst im Sommer noch mit Eis bedeckt waren, nahm Diachow nur kurzen Aufenthalt und fuhr in seinem kleinen Boot furchtlos weiter gegen Norden, bis man an eine dritte große Insel kam, auf der er gleichfalls Massen von Mammut- zähnen fand. Diese Insel erhielt den Namen Koffelnoi, Kessel-Insel, nach einem Kessel, den einer der Leute Diachows auf der neu entdeckten Insel vergessen hatte. Diachow schickte nun jedes Jahr seine Bromischleimts, Eisenbleisammler, nach den Inseln, und ließ auf der großen Insel Hütten und geräumige Magazine errichten. Im Jahre 1805, nach dem Tode Diachows, übertrug die russische Regierung das Monopol dem in Jakuß anässigen Kaufmann Sirowatsky, der die Insel sofort durch seinen Vertreter Samnikow sorgfältig untersuchen ließ. Samnikow entdeckte auch östlich von Kot- jelnoi eine große Insel, die nach dem Eisenbleisammler Fabejew benannt wurde, der dort die erste Winterhütte er- richtete, und im folgenden Jahre entdeckten Eisenbleisammler noch weiter östlich eine andere große Insel, die den Namen Neusibirien erhielt. Dies sind die wichtigsten Bestandteile der Inselgruppe, die anscheinend unerhöpliche Reichthümer birgt! Eine Expedition, die der russische Kanzler Graf Nikolai Petrowitsch Romangow unter Führung des Reisenden Fedenström und in Begleitung Samnikows ausbandte, über- zeugte sich, daß die Vorräte sich über die große Diachow- Insel weit ins Meer fortsetzen. Auf der Kessel-Insel waren die hochgelegenen Teile mit fossilen Knochen, Stoßzähnen und Zähnen des Mammutts, Nashorns und Urochsen völlig bedeckt; einen noch größeren Reichthum an Mammutzähnen fand man auf der östlichsten der Inseln, Neusibirien, von wo Samnikow im Jahre 1809 an 4—5000 Kilogramm fossiles Eisenblei herholte. Eine ähnliche Menge kommt noch jetzt nach Widdendorfs Berechnungen alljährlich auf den Märkten zu Jakutsk, Obdorsk, Turuchansk und Tobolsk am Irtysch zum Verkauf.

1855 ging auf Anlaß der Akademie der Wissenschaften in Petersburg eine Expedition unter Dr. Alexander Bunge, den der Geologe Baron Ed. v. Toll begleitete, nach Neus- sibirien ab. Auf einer der Inseln fand Bunge Knochen eines ursprünglich vollständigen Mammuthskeletts, in denen noch Mark vorhanden war, das von den Schlittenhunden gefressen wurde. Welche Tierwelt einst in diesen Gebieten lebte, davon zeugen die auf der großen Diachow-Insel ge- sammelten fossilen Knochen, die als folgenden Arten an- gehörend festgestellt werden konnten: Tiger, Wolf, Polarschaf, Vielfraß, brauner Bär, Wühlmaus, Lemming, Gase, Bison, Moschusochse, Reentier, ostsibirischer Hirsch, Saiga-Antilope, wildes Pferd, wollhaariges Nashorn, Mammut. Von dieser Tierwelt leben jetzt die meisten Arten in mehr oder minder entfernten südlichen Gebieten, das wollhaarige Nashorn und das gewaltige Mammut sind gänzlich ausgestorben, und nur der Moschusochse ist als Ueberbleibsel einer verschwundenen Erdperiode noch in einigen Gebieten, beispielsweise in den entlegensten und schwer zugänglichen Teilen Grönlands, der Ost- und Nordküste, zu finden. In jener Zeit herrschte in diesen Gebieten ein mildes Klima, das Land dehnte sich bedeutend weiter gegen Norden aus und enthielt mächtige Wälder und reiche Grasbenen, in denen Massen von Mammuthen, Nashornern und Moschusochsen weideten. Aber der Umwandlungsprozeß, dem unsere Erde unaufhörlich unterworfen ist, veränderte im Verlaufe von Zeiträumen, die sich jeder Schätzung entziehen, auch hier den Schauplatz völlig. Wo einst eine reiche Vegetation herrschte, da ließen unaufgeklärte Naturereignisse gewaltige Landstrecken unter den Wogen verschwinden, bis der Tierwelt der Kreis immer enger gezogen wurde und unter dem gleichzeitigen Einfluß des strenger werdenden Klimas endlich der Garaus gemacht wurde. Aber die wertvollen Reste blieben, die die neus- sibirischen Inseln zu dem machten, was man von keinem anderen so hoch gelegenen Gebiet sagen kann, zu einer Schatzkammer im Eismeere.  
(Römisches Zeitung.)

**Technisches.**

Die indirekte Beleuchtung von Innenräumen. Für größere Räume, Schulzimmer etc. ist die Frage einer gleichmäßigen, guten Beleuchtung nur schwer zu lösen. Namentlich wenn viele Personen in den Räumen beschäftigt sind, steigern sich die Schwierigkeiten. Die Anbringung sehr vieler einzelner Flammen ist nicht praktisch und bei der Verwendung der elektrischen Beleuchtung auch zu kostspielig, da man alsdann nur Glühlampen und nicht die im Betriebe viel billigeren elektrischen Bogenlampen verwenden könnte. Eine sehr praktische Lösung ist nun die indirekte Beleuchtung, die in neuester Zeit immer mehr in Aufnahme kommt. Sie besteht darin, daß man das offene, sehr grelle Licht der elektrischen Bogenlampen nach unten durch einen großen Reflektor vollständig abblendet und an die Decke des Saales wirft, die möglichst weiß gestrichen sein muß. Das Licht verteilt sich ziemlich gleichmäßig an derselben und wird nun in den Raum selbst ausgestrahlt, der dadurch mit einem milden Licht erfüllt wird. Ein sehr großer Vorteil bei dieser Art der Beleuchtung ist es noch, daß es von allen Seiten kommt und dadurch die sonst so

leicht auftretenden scharfen Schlagschatten vollständig vermieden werden. —

**Vermischte Nachrichten.**

Die Soldaten vom vierten Garde-Regiment, die auf dem Rückmarsch am Dienstag von Erschließung befallen wurden, sind wieder gesund. Es ist übrigens eine durch alte Erfahrung verbürgte Thatsache, daß die „langen Perls“ von der Garde weit eher bei anstrengenden Märschen versagen, als die kleiner gewachsenen Leute. — Zur Feuerbestattung. In Heidelberg haben vom 8. Mai bis 20. Juni 28, in Stockholm vom 28. Mai bis 2. Juli 10, in Zürich vom 24. Januar bis 21. Juni 39 Feuerbestattungen stattgefunden. — Die Zahl der bis Juli d. J. in Deutschland und im Auslande erfolgten Feuerbestattungen beträgt 7848. —

**Weiteres.**

Pyramidaler Gedanke. Dame (auf dem nördlichen Meere): „Doch ein imposanter Anblick, solch schwimmen-

der Eisberg.“ Lieutenant: „Sawohl; nun denken sich Gnädige aber erst den Effekt, wenn entsprechende Seefläche drauf stünde!“

Auf dem Standesamt. Bräutigam (leise zum andern, den er vom Mittagessen her kennt): „Na, hats Ihnen auch im „Obwen“ nicht mehr geschmeckt?“

Druckfehler. „Der neuernannte Bureauchef wußte für seine Befähigung bald schlafende Beweise zu erbringen.“ (Aus einem Theaterbericht.) „Die Premiere war beerdigt.“ „... So wie sie, schielte noch keine.“ (Wegg. hum. Bl.)

Ein Bismarcksee. Bismarcktürme, Bismarckdeichen, Bismarckbrücken, Bismarckdenkmale, alles, alles ist in großer Auflage schon vorhanden. Darum gebührt der Stadt Hof der Ruhm, auf etwas neues, ganz großartiges gekommen zu sein. Im Hofzer Anzeiger wird die Schaffung eines Bismarcksees in Vorschlag gebracht. Damit aber mit dem Patriotischees das Nützliche verbunden wird, sollen in den See die städtischen Badeanstalten verlegt werden, damit das „teutsche Volk“ sich im Bismarcksee den Schmutz abwaschen und bei jeder Frischung durch ein Bad auch die Erinnerung an den Säbel-schleifer im Sachsenwald auffrischen kann. Heureka! —

**Möbel**

Kauft man kaumend billig  
Katharinenstr. 8, hochp.

und zwar:  
Kleiderschränke 20, 24 bis 36 Mr.  
Berkthor 35 Mr. Pfeilerschränke 19 1/2  
Mr. Spiegel von 6 Mr. an. Tische  
9, 11 und 14 Mr. Diwans 28, 33  
bis 40 Mr. Stühle von 2,75 Mr.  
an. Bettstellen mit Matratzen von  
22 Mr. an. Küchenschränke 22 Mr.  
Anrichte 16 und 20 Mr. Lische  
8 Mr. u. c.

Ansicht gern gestattet. 2032

**Julius Rosenberg**  
Katharinenstr. 8, hochp.

**Prachtvolle Betten**

für nur 28, 36 u. 40 Mr.

**Haushaltsbetten**

2032 für nur 20 u. 24 Mr.

**Leutebetten**

für nur 12 u. 17 Mr.

**Bettstellen mit**

matratzen für nur 22, 28 36 u. 40 Mr.

**Julius Rosenberg**  
Katharinenstr. 8, hochp.

**Möbel, Spiegel, Polsterwaren**

reelle Arbeit, empfiehlt

**C. Dittmar, Tischlermeister**  
Tischlerstr. 26. 522

Kanarienvogelkäse läuft fortwährend  
J. Tischler, Annastraße 25.

**Sozialdemokraten Magdeburgs!**

**Früh-Konzert**

bestehend aus

**Instrumental- und Gesangsvorträgen**

am

**Sonntag, den 21. August, früh 6 Uhr**

im

**Spielgartenstrasse 1c Luisenpark Spielgartenstrasse 1c**

Die Genossen werden ersucht, sich mit ihren Angehörigen recht zahlreich zu beteiligen.

**Der Vertrauensmann**

der Sozialdemokraten Magdeburgs.

**Fermerleben.**

Morgen  
**Sonntag: Tanz.**  
Ergebenst ladet ein  
Witwe Lausch (Gasthof z. gold. Engel).

**Hofjäger-Burg.**

1932 Sonntag:  
**Tanz.**

**ff. Molkereibutter**  
Pfund 1 Mark  
Eier Mdl. 55, 60, 70 Pfg.  
bei  
**V. Warzonski**  
Schönbeckstraße 14.

**Standesamt.**

Magdeburg, 17. August.

Aufgebot: Sergeant im Train-Bat. Nr. 4 Wilhelm Janisch mit Marie Rode, gen. Hauschild, hier. Apothekenbes. Wilh. Emil Vohoff hier mit Wilhelmine Clara Katharine Simon in Quedlinau. Arbeiter Friedrich Ernst Bernh. Wöhe in Mühlheim a. d. N. mit Johanne Therese Schoof in Bätzen. Hülfsweihenmeister August Gust. Grupe mit Bertha Dorothea Döring in Eigerleben. Rechenlehre Emil Nelling mit Meta Lenth hier.

Geburten: Bruno, S. des Drochsenbesizers Andreas Köhne. Hans, S. des Bildhauers Otto Degering. Alfred, S. des Malers Alfred Meißel. Eberhard, S. des Klempners Hermann Vackof. Elsa, T. des Tischlers Karl Fischer. Anne-Marie, T. des Fleischermeisters Wilhelm Ernst. Todesfälle: Auguste geb. Böhmer, Ehefrau des Maurers Wilhelm März, 38 J. 20 T. Adolf Schulze, Drechslerlehrling, 16 J. 1 Mr. 3 T. Lotte, unehelich, 3 Mr. 6 T. Elsa, T. des Schneidermeisters Friedrich Vertling, 8 Mr. 10 T. Ernst, S. des Glaschleifers Ernst Ventel, 2 Mr. 7 T. Elisabeth, unehelich, 10 Mr. 25 T. August Jüngling, Kaufm., 65 J. 41 Mr. 13 T. Frieda, T. des Arb. Wilh. Weiche, 9 Mr. 18 T. Karl, S. des Hausdieners Konrad Krusmeyer, 11 J. 3 Mr. 15 T.

Sudenburg, 17. August.

Geschließung: Arb. Karl Schäfer mit Marie Grunert hier. Aufgebot: Schmidt Albert Friedr. August Karl Julius mit Karoline Henriette Boigt, geb. Klengel, hier. Geburten: Paul, unehel. Anna u. Olga, Zwil.-Töchter, unehel. Gerwin, T. des Arbeiters Friedrich Schreiber. Dorothee Margarete Helene, unehel. Otto, S. des Zimmermanns Gustav Schäfer. Todesfälle: Hermann, S. des Arb. Konrad Kruse, 9 Mr. 28 T. Kurt, S. des Metallschleifers Max Göbde, 4 Mr. 1 T. Paul, unehel. 2 T. Heinrich, S. des Arbeiters Heinrich Vormann, 1 J. 5 Mr. 25 T.

Sudau, 17. August.

Geburten: Margarete, T. des Schloss. Emil Wiehle. Frieda, T. des Hilfsbrems Karl Wille. Todesfälle: Arthur, S. des Schiffbauers Franz Pitt, 8 Mr. 28 T. Neustadt, 17. August. Aufgebot: Arbeiter Friedr. Eduard Krebs mit Wwe. Fallner, Auguste Marie Dorothee, geb. Thuerkauff. Geburten: Martha, T. des Arbeiters Ernst Timme. Helene, T. des Bahnarb. Friedrich Franke. Albert, S. des Schloss. Heinrich Thiel. Alfred, S. des Tischlers Friedrich Grafhoff. Otto, S. des Fabrik-schmieds Friedrich Mollenhauer. Paul, S. des Arbeiters August Thiel. Elsa, T. des Königl. Schützenmeisters Georg Wacker-sachs. Anna, T. des Gastwirts u. Detoxymen Oskar Rabe. Todesfälle: Karl, S. des Kellners Hermann Paul, 4 Mr. 3 T. Wwe. unehel. 6 Mr. 23 T. Elsa, T. des W. Alfens Wilh. Badge, 4 Mr. 13 T. Max-Arete, T. des Arbeiters Christ. Schweig, 3 Mr. 10 T. Paul, S. des Arbeiters August Fischer, 4 Mr. 13 T. Martha, T. des Arbeiters Emanuel Kretel, 4 J. 17 T. Walter, S. des Schlossers Carl Schmidt, 1 J. 12 T. Ida, unehel. 2 Mr. 12 T.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband.**

Versammlungen finden statt:

**Filiale Gross-Ottersleben.**

Sonntag, den 21. August 1898, nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herrn Ritter.

Tages-Ordnung:

1. Die Elektrizität im Dienste von Handel und Industrie. (Referent: Otto Hoff.)

2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Die Kollegen werden ersucht, für den Besuch zu agitieren, da die Versammlungen der letzten Zeit mangelhaft besucht waren. Pünktlichkeit erwarten

2033 Die Verwaltungen.

**Filiale Sudenburg.**

Montag, den 22. August 1898, abends 8 1/2 Uhr in der Zerbster Bierhalle, Schöningerstraße 28.

Tages-Ordnung:

1. Das neue Handwerkergesetz. (Referent: Wilhelm Haupt.)

2. Die Verschmelzung der Filialen Magdeburgs und Umgebend. 3. Verschiedenes.

Die Verwaltungen.

**Ausflug nach Burg**

am Sonntag, den 28. August 1898.

Die Abfahrt findet früh 6.15 Uhr statt, die Rückfahrt von Burg 5.44 Uhr abends.

Wir ersuchen alle Kollegen, die die Fahrt mitmachen, dieses ihren Filial-Vorständen mitzuteilen, und zwar bis zum 25. August, damit die Regelung geschehen kann. Jeder hat frühzeitig auf dem Magdeburger Bahnhof einzutreffen.

**Der Sudenburger Naturheil-Verein**

**Ordentliche General-Versammlung**

**Kinderfest**

Sonntag, den 21. August, im Gasthof zum Deutschen Kaiser in Lemsdorf. Der Vorstand.

**Ortskrankenkasse**

der in der Tabakindustrie beschäftigten Personen zu Magdeburg inkl. Sudenburg

am Sonnabend, den 27. August, abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Prautsch, Fasslochsberg 9.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungs-Uebersicht. 2. Abänderung des § 8 unseres Statuts. 3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

J. A.: Louis Goldt, Vorsitzender.

2030

Küchensettel der Magdeburger Volkshäuser  
Gr. Marktstr. 2 und Schmidstr. 61  
Sonnabend: Reisuppe mit Himbeeren.  
Küchensettel des Lehrerinnen- und Damenheims,  
Breiteweg 82, 1 Tr.  
Sonnabend: Kartoffeluppe, Fleischbrühe.

**Achtung! Achtung!**

Reinen werten Kunden zur Nachricht, daß der Inventur-Ausverkauf von Schuhwaren

nicht mehr Subenburgerstraße 6, sondern

Martinstraße Nr. 18

fortgesetzt wird. Achtungsvoll

**Liebscher, Schuhmachermeister.**

\* Stube ohne Sachen wird zu mieten gesucht \*  
Anst. Logis, sep. Eing., kleine  
Klosterstraße 3/4 II. Wwe. Gippert.